

Preussisch Eylauer Kreisblatt.

Dieses Blatt erscheint in der Regel Mittwoch und Sonnabend.

Bestellungen für 95 Pf. vierteljährlich werden von den sämtlichen Kaiserlichen Postanstalten und für Pr. Eylau in der Expedition für 1 Mark vierteljährlich angenommen.



Inserate werden in der Expedition angenommen und die dreispaltige Corpuszeile oder deren Raum mit 15 Pf., unter 50 Pf. jedoch keine Anzeige berechnet. Bei größeren Insertions-Aufträgen wird entsprechender Rabatt gewährt.

Nr. 112

Verden, Sonnabend, 27. November

2021



Winterliche Landschaft – Kirche von Canditten aus Richtung Landsberg,

Foto D. Wojnicz

Impressum

Herausgeber

Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau
in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.,
Lindhooper Str. 67, 27283 Verden
E-Mail: preussisch-eylau@landkreis-verden.de
Internet: www.preussisch-eylau.de

Kreisvertreterin

Evelyn v. Borries (Wildenhoff), Tucherweg 80,
40724 Hilden, Tel. 02103-64759, Fax: 02103-23068
E-Mail: EvBorries@gmx.net

Geschäftsführerin und Schatzmeisterin

Erika Zschiesche (Uderwangen)
Bergstr. 46, 27404 Seedorf, Tel. 04281-5298
E-Mail: zschiesche-go@t-online.de

Redaktion

Frank Steinau (Vorfahren aus Worschienen/Canditten),
Twedter Mark 108, 24944 Flensburg,
Tel. 0461-13797, E-Mail: F.Steinau@hwk-flensburg.de

Geschäftsstelle, Kartei und Versand

Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau
Lindhooper Str. 67, 27283 Verden
Tel. 04231-15589
E-Mail: preussisch-eylau@landkreis-verden.de

Bilder ohne Nachweis

Sind aus dem Archiv/Bestand der Kreisgemeinschaft
Preußisch Eylau,
oder lizenzfrei von www.pixabay.com

Druck und Gestaltung

F & R Druck, Obere Straße 57, 27283 Verden

Spendenkonto

Empfänger: Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau
Kreissparkasse Verden
IBAN: DE66 2915 2670 0010 2443 58
zusätzlich für Überweisungen aus dem Ausland:
BIC: BRLADE21VER

Redaktionsschluss

Für das nächste Heft Nr. 113: 31. März 2022
Bitte senden Sie Ihre Beiträge, Meldungen und Fotos direkt
an die Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, Lindhooper Str. 67,
27283 Verden, oder per E-Mail:

Die Schriftleitung behält sich redaktionelle Änderungen vor. Für Inhalt und Aussage der namentlich gekennzeichneten Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Inhalt

Impressum.....	2
Grußwort der Kreisvertreterin.....	4
Das geistliche Wort	6
Termine der Kreisgemeinschaft 2022	8
Lange erwartet - unser Kreistreffen 2021	10
Bericht über die Arbeit für das Archiv der Kreisgemeinschaft	14
Jugendaustausch und Ferienfreizeit	18
Arbeitsbericht der Kreisvertreterin	20
Erfolgreiche Versöhnung.....	22
Fluchtbericht Hoffmann (Teil 2 von 2)	24
Funde aus Zeiten der Völkerwanderung	38
Leserbrief von Margot Schley.....	42
Briefe aus der Vergangenheit	44
Impressionen Winterwelt in Ostpreußen.....	48
Die Sprache der Ostpreußen –	50
Er wäre nicht werth, ein Preuße zu heißen!	56
Gemeinde Wittenberg	59
Wir gratulieren herzlich	70
Ostpreußen, du „Land der dunklen Wälder .(Gedicht)	79
Ehemaliger Oberkreisdirektor von Verden gestorben.....	82
Nachruf Lieselotte Koeppe	83
Erinnerungen an Magdalena Heidenreich.....	85
Der Blumenstrauß (eine kleine Geschichte)	86
Busreise nach Warschau und Ostpreußen 2022	87
Von der Liebe des Herzens (Kleine Geschichte).....	89
Suche nach Ostpreußischen Obstsorten	90
Obstbau in Ostpreußen.....	91
Redewendungen mit Antworten,	92
Eine Adventsbitte	93
Buchempfehlung, Land der dunklen Wälder	94



*Kreisvertreterin:
Evelyn von Borries*

Liebe Mitglieder und Freunde unserer Kreisgemeinschaft,

nun haben Sie schon wieder die Adventsausgabe unseres Preußisch Eylauer Kreisblattes in den Händen! Das Jahr 2021, das nun immer noch von der Corona-Pandemie geprägt war, ist schon fast wieder Geschichte und wir alle hoffen sehr, dass ein neues Jahr ohne diese vielen Einschränkungen folgen wird.

Die gute Nachricht ist, dass unser Kreistreffen im September stattfinden konnte. Wir konnten uns ganz entspannt im Landhotel „Zur Linde“ treffen, bis auf einige wenige Ausnahmen waren alle Besucher geimpft oder genesen. Gekommen waren ca. 70 Landsleute von denen sich die meisten angemeldet hatten. Wir haben die Angaben vor Ort überprüft und so konnte das Treffen entspannt beginnen.

Natürlich werden wir immer weniger. Die Erlebnisgeneration verlässt uns leider, oder kann nicht mehr reisen. Daher ist es so wichtig, dass wir jüngere Mitglieder, also die Nachkommen der Erlebnisgeneration für unsere Heimat Ostpreußen und unsere Kreisgemeinschaft interessieren.

Das ist eigentlich das allerwichtigste Anliegen, das mich zurzeit umtreibt. Denn wenn uns nicht gelingt in 2 Jahren einen neuen Vorstand zu finden, so müssen wir unsere Kreisgemeinschaft auflösen.

Deshalb meine große Bitte an Sie, erzählen Sie ihren Kindern und Enkeln von ihren Erlebnissen und vor allem von ihren schönen Erinnerungen an unsere Heimat. Nur so wird unser Ostpreußen nicht vergessen werden und eben nur noch Polen und Russland sein und niemand wird mehr wissen, dass dieses wunderschöne Land über 700 Jahren von uns Deutschen urbar gemacht worden ist und zu seiner kulturellen Blüte entwickelt.

Mit herzlichen Grüßen
und allen guten Wünschen für die Adventszeit, das bevorstehende Weihnachtsfest und das Jahr 2022 für Sie!



Ihre

Evelyn von Borries

Danke!

*Für Ihre Spenden bedanke ich mich
im Namen des Vorstandes sehr herzlich
bei Ihnen,*

*denn nur mit Ihrer Unterstützung
kann unsere Arbeit an der
gemeinsamen Heimat Ostpreußen
und unserem Kreis Pr. Eylau
fortgesetzt werden!*

Evelyn v. Borries
Kreisvertreterin



bei Hoofe, Foto: Woytek Wolanski

Das geistliche Wort

„Meine Zeit steht in Deinen Händen“
Psalm 31, Vers 16



Liebe Heimatfreunde,

besonders zum Jahreswechsel machen wir uns Gedanken:
Wir überdenken unser Leben, gedenken derer, die von uns gegangen sind. - Wie geht es weiter? Wieviel Zeit bleibt mir noch?

Die Zeit zerrinnt ...

Unser Leben beginnt mit der Geburt und endet mit dem Tod –
Zwischendurch findet Leben statt.



In Prediger 3 (Altes Testament) steht: „Alles hat seine Zeit und ein jegliches Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde: Geboren werden und Sterben, Pflanzen und Ausreißen, Weinen und Lachen...“

Gerne möchten wir schöne Zeiten festhalten, doch wir wissen:

Die Zeit ist unwiederbringlich vorüber. Das Vergehen der Zeit können wir nicht beeinflussen. Doch stellt sich besonders am Abend unseres Lebens die Frage, wie habe ich die mir von Gott anvertraute Lebenszeit verbracht?

Ist es bei allem Versagen letztlich doch eine erfüllte Zeit, die ich in der Verantwortung vor ihm und auf meinen Nächsten hin gelebt habe, eine Zeit in dem trostvollen Wissen:

„Meine Zeit steht in Deinen Händen, nun kann ich ruhig sein, ruhig sein in Dir. Du gibst Geborgenheit, Du kannst alles wenden. Gib mir ein festes Herz, mach es fest in Dir.“

Peter Strauch (10. Januar 1943)*

Der Anfang, das Ende, o Herr, sie sind dein.
Die Spanne dazwischen, das Leben, war mein.
Und irrte ich im Dunkeln und fand mich nicht aus,
bei dir, Herr, ist Klarheit und Licht ist dein Haus

Fritz Reuter (7. November 1810; † 12. Juli 1874)*

Gerhard Stallbaum, Pf. i. R.



Termine der Kreisgemeinschaft 2022

- **Busreise nach Ostpreußen 2021/2022**
Eine von Gerd Birth geplante Busreise nach Ostpreußen findet im nächsten Jahr vom **16. Juni bis 25. Juni 2022** statt. Auskünfte erteilt Gerd Birth, Kantstraße 30, 41836 Hückelhoven-Baal, Tel. 02435 616, E-Mail: G.Birth@new-online.de.
- **Ostpreußentreffen/Jahrestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen 2022 in Wolfsburg**
Das Landestreffen findet in Wolfsburg im Congresspark am **11. Juni 2022**, statt.
- **Jugendbegegnung 2022**
Das Jugendtreffen in unserer Partnerstadt Verden/Aller wird aller Wahrscheinlichkeit nach in der Woche vom 23. Juli bis 31. Juli 2022 stattfinden.
- **Kreistreffen/Heimattreffen 2022**
Das nächste Kreistreffen der Kreisgemeinschaft Pr. Eylau findet voraussichtlich am Wochenende vom **24. und 25. Sept. 2022** in Verden, Landhotel Zur Linde, statt. An diesem Treffen wird wiederum eine Mitgliederversammlung abgehalten. Zu dieser Mitgliederversammlung, aber auch zum Kreistreffen selbst, sind alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft (d.h. alle Kreisblattbezieher) aufgerufen, daran teilzunehmen. Familienangehörige sowie Freunde und Bekannte sind immer willkommen.
- **10. Deutsch-Russisches Forum in Lüneburg**
Diese Treffen findet erst 2022 statt. Der genaue Termin wird noch bekannt gegeben. Das Treffen gilt dem Austausch zwischen russischen und deutschen Vertretern über die Ergebnisse ihrer Arbeit und der aktuellen Projekte betreffs kultureller Zusammenarbeit und möglicher Intensivierungsmaßnahmen (geschlossener Teilnehmerkreis).

Hinweis: Viele Termine sind zurzeit gerade im Entstehen und werden in Kürze veröffentlicht. Um diesem Umstand Rechnung zu tragen, findet eine zeitnahe Veröffentlichung auf unserer Internetseite www.preussisch-eylau.de unter dem Eintrag auf der linken Seite „TERMINE“ statt. Ein Besuch lohnt sich aber auch sonst, da viele Informationen über die Kreisgemeinschaft dort gebündelt sind.

Liebe Kreisblattbezieher und Heimatfreunde,

Sie erhalten seit Jahren und viele auch
seit Jahrzehnten regelmäßig unser
Preußisch Eylauer Kreisblatt.

Leider beteiligen sich nur ca. 20 % der Bezieher
mit ihren Spenden an der Finanzierung.

Wenn auch unser Kreisblatt und die vielen
anderen Aufgaben in ehrenamtlicher Tätigkeit
erledigt werden, so entstehen uns
doch erhebliche Kosten für Druck,
Versand und dem sonstigen notwendigen
Bedarf der Kreisgemeinschaft.

In Anbetracht des deutlichen
Spendenrückganges in den letzten Jahren
bitten wir unsere zahlreichen Kreisblattempfänger
herzlich um Ihre Spende.

Wir danken für Ihr Verständnis
und hoffen auf Ihre Solidarität.

Der Vorstand der Kreisgemeinschaft Pr. Eylau



Lange erwartet - unser Kreistreffen 2021

Nach 2 Jahren endlich wieder ein Kreistreffen!

Die offizielle Feierstunde im Kreishaus zu Verden stand ganz unter der Überschrift „25 Jahre Partnerschaft des Landkreises und der Stadt Verden mit dem Kreis Preußisch Eylau.“ Die polnische Delegation aus Landsberg, den Gemeinden unseres Kreises und Vertreter des Kreises Bartenstein hatten sich auch in diesem Jahr auf den weiten Weg gemacht, um unser Treffen und die Partner der Stadt Verden und des Landkreises Verden zu besuchen. Die russische Delegation aus Preußisch Eylau konnte leider auch in diesem Jahr nicht kommen.



Gruppenfoto der Offiziellen beim Empfang zum Kreistreffen im Kreishaus.

Sowohl die Kreisvorsitzende, Frau von Borries als auch der Landrat, Herr Bohlmann, betonten in ihren Begrüßungsreden die Bedeutung dieser Treffen, um die Freundschaft der beiden Nachbarländer auf persönlicher Ebene zu stärken. Im anschließenden inoffizielleren Teil gab es dann bei dem traditionellen Pillkaller und Leberwurst-Häppchen die Gelegenheit, sich noch zu unterhalten und besser kennenzulernen.

Zum Kreistreffen am Nachmittag trafen wir uns dieses Mal an einem neuen Ort, im Landhotel „Zur Linde“. Es war, wie gewohnt, mit Fahnen und Transparenten geschmückt, viele Helfer hatten für die Dekoration im Saal gesorgt, ebenso für einen Bücherstand und Süßigkeiten und Liköre. Die Teilnehmerzahl von 2019 wurde zwar nicht erreicht, aber dennoch war es eine stattliche



Publikum beim Empfang zum Kreistreffen im Kreishaus.

Anzahl von Getreuen, denen unser Treffen immer noch wichtig ist. Wir hatten in diesem Jahr ganz bewusst darauf verzichtet, einen Eintrittspreis zu erheben. Nach dem offiziellen Teil der Mitgliederversammlung mit Berichten einzelner Vorstandsmitglieder wurde der Bericht der Kassenprüfer verlesen, die beide nicht anwesend sein konnten. In ihrer Zusammenfassung bescheinigten sie der Schatzmeisterin, Frau Erika Zschesche, eine vorbildliche Buchführung. Nach der Entlastung des Vorstandes und der Wahl der Kassenprüfer machte die Kreisvorsitzende, Frau von Borries, noch einmal ganz besonders darauf aufmerksam, dass wir dringend die jüngere Generation motivieren sollten, sich für Ostpreußen und für unsere Kreisgemeinschaft zu interessieren, um zu erfahren, wo und wie die Großeltern und Vorfahren gelebt haben. Außerdem erläuterte sie die ungünstige Situation unseres Heimatmuseums im Kreishaus.

Es deutet sich die Möglichkeit an, dass wir in dem noch zu restaurierenden „Syndikatshof“ in der Verdener Innenstadt einen Platz bekommen. Die Einzelheiten zu diesem Thema erläuterte der Bürgermeister, Herr Brockmann, der dankenswerterweise immer ein offenes Ohr für die Probleme der Kreisgemeinschaft hat.





Der geschäftsführende Vorstand beim Kreistreffen im Hotel Zur Linde.

Mit dem Dank der Kreisgemeinschaft überreichte die Kreisvorsitzende Urkunden und Ehrennadeln an Erika Zschiesche und Dietmar Anger. Herrn Frank Steinau konnten diese erst am Sonntag übergeben werden. Ulrich Birth erhielt ein dickes Dankeschön „in Flaschen“ für seine Arbeit mit der Web-Seite und der großen Kreisdatei.



Ehrung Dietmar Anger und Ulrich Birth

Familienforschung liegt sehr im Trend und so gab es nach Darbietungen in ostpreußischer Mundart von Elfi Hoppe Gelegenheit, Fragen zur Ahnenforschung mit Dr. Lothar Biesert zu besprechen. Dann zeigte Gerd Birth einen Film mit einzelnen Szenen, die Ostpreußen in der Zeit zwischen den Weltkriegen zeigen. Außerdem hatte er noch besonders schöne Aufnahmen aus verschiedenen Gemeinden des Kreises mitgebracht.

Der diesjährige Schwerpunkt des Kreistreffens lag nicht so sehr auf einzelnen Darbietungen, es sollte vielmehr genügend Zeit für Gespräche und Kontakte gegeben werden.



Gespräche

In der Feierstunde am Sonntag, an der auch die polnische Delegation teilnahm, bezog Pfarrer Herrmann die polnischen Gäste mit ein, mehrere Texte konnte man auf Deutsch und Polnisch mitlesen. Leider durften wir corona-bedingt nicht singen.



Pastor Herrmann

Die anschließende Fahrt im Bus zur Kranzniederlegung am Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges beendete das Kreistreffen bei strahlendem Sonnenschein. Wir alle hoffen, uns im nächsten

Jahr am 24. und 25. September 2022 in Verden ohne den ungebeten Teilnehmer Corona-Virus zu treffen und wieder zusammen zu singen.

Hannelore Schlächter



Feierliche Kranzniederlegung in Verden/Aller am Sonntag

Bericht über die Arbeit für das Archiv der Kreisgemeinschaft

Meine Arbeit für das Archiv der Kreisgemeinschaft gliedert sich in drei Bereiche:

- die Archivierung von Materialien, die der Kreisgemeinschaft zugesendet wurden und werden
- die Beantwortung von Anfragen, die sich auf die im Archiv befindlichen Materialien beziehen
- Unterstützung bei der Recherche zu genealogischen Anfragen.

Der Hauptteil meiner Arbeit besteht in der Archivierung von Materialien, die der Kreisgemeinschaft zugesendet wurden und immer noch werden. Aufbauend auf der umfangreichen Arbeit von Herrn Manfred Groß, der 2006 den Grundstein für das Archiv der Kreisgemeinschaft erarbeitet hat, waren wir von August 2018 bis Juli 2021 Jahren unter Mitarbeit einer Hilfskraft damit beschäftigt, große Teile des ab 2008 noch ungeordneten Bestandes an Dokumenten zu sichten, zu sortieren, einzuscannen und in unsere Archivierungssoftware zu übernehmen.

Alle diese 2015 in der Ablage der Kreisgemeinschaft in ungeordneter Form vorgefundenen Materialien haben wir in diesen drei Jahren aufgearbeitet und in die Archivierungs-Software übernommen und konnten daher diese Arbeiten im Juli dieses Jahres erfolgreich abschließen. Eine verbleibende Aufgabe wird die Neustrukturierung des Findbuches sein. Diese Arbeit wird notwendig, da die im Jahr 2006 vorgenommene Strukturierung der Nummernvergabe für die Fundstücke an ihre Grenzen kommt – die Zahlengruppierung muss angesichts der Vielzahl der Dokumente erweitert und hinsichtlich einer optimaleren Suche überarbeitet werden.

Anmerkung: Herr Groß hatte eine hervorragende archivarische Auflistung eingeführt, wonach jeder Datensatz mit einer vorgegebenen dreistelligen Nummerierung verknüpft wird (z. B. Gemeinde Abschwanzen = 001, Gemeinde Reddenau = 077, Stadt Landsberg = 122, Stadt Preußisch Eylau = 123). Hinter dieser „Ortskennzahl“ wurden dann – getrennt durch einen Punkt - die Seitenzahlen der Dokumente hinzugefügt (z. B. 122.469-500 Allerlei Nachrichten über die Stadt Landsberg von Karl Paradowski). Nachlässe von Personen werden hingegen mit einem Namenskürzel gekennzeichnet (z. B. Guttz. 496,

Hütte. 1 - 197, Neumann 210 - 221).
Guttz. = Nachlass Emil Johannes Guttzeit
Hütte. = Nachlass Carl Hüttenbach
Neumann. = Nachlass Herbert Neumann
Valen. = Nachlass Artur Valentini

(um nur einige zu nennen, die Ihre Sammlungen dem Archiv der Kreisgemeinschaft übereignet haben.)

In der Augias-Archivierungs-Software kann über verschiedene Suchfunktionen (Indexsuche, Suchformel) gezielt nach Dokumenten zu bestimmten Orten, Personen oder Themen gesucht werden. Mit der angegebenen Nummer des Dokumentes kann dann die entsprechende Archivalie aus dem nummerierten Karton des Archivschrankes entnommen und eingesehen werden.

Nach Abschluss dieser Aufarbeitung der alten Ablagebestände konzentriert sich meine Arbeit für das Archiv nunmehr auf die Aufnahme der aktuell eintreffenden Dokumente. Im Verlauf der letzten 1,5 Jahre haben wir Zusendungen von archivierungswürdigen Materialien in großem Umfang erhalten. Dieser große Anteil an Zusendungen für das Archiv liegt zum Teil daran, dass einige Mitglieder Corona bedingt den etwas eingeschränkten Alltag dafür genutzt haben, um ihre kleinen persönlichen Archive durchzuschauen und besondere Berichte, Schriftstücke oder Bilder herauszusuchen, die sie für wichtig und wertvoll für die nächsten Generationen befinden und deshalb unserem Archiv zur Aufbewahrung übergeben.

Andererseits schreiten die Jahre dahin und die Generation, die Ostpreußen erlebt hat, wird älter und möchte den Nachlass geordnet wissen. Es sind vielfach Schriftstücke mit erlebten und erlittenen Erinnerungen einer Generation, die als einzige noch von der schönen Natur, den Liedern, Gebräuchen und der wirklichen Geschichte des ostpreußischen Heimatlandes berichten und erzählen kann. Die meisten Berichte beschäftigen sich mit der Flucht und sind oft voller traumatischer Erlebnisse. Ich lese diese Berichte und bin dann selbst oft tief erschüttert von dem Inhalt, dass ich manch eines der Schriftstücke für eine Zeit zur Seite legen muss, um das Beschriebene zu begreifen und zu verarbeiten. Manchmal bin ich so erschüttert, dass ich erst nach Tagen weiterlesen kann - und dann bin ich beschämt über meine Reaktion und frage mich, wie dies denn diejenigen überhaupt ertragen konnten, die es selbst durchlitten und oft nur mit letzter Kraft überlebt haben. Ich finde, dass es wichtig ist, dass diese millionenfachen Schicksale nicht vergessen werden und dass

diese zeitgeschichtlichen Dokumente geordnet, gesammelt und aufbewahrt werden und dadurch die Geschichte dieser Generation wahrheitsgemäß dokumentiert wird. Und dafür arbeiten wir und denken auch über Möglichkeiten nach, sowohl unser kleines Museum aus dem seit Jahren verordneten „Dornröschenschlaf“ zu erwecken als auch den umfangreichen und nun gut geordneten Archivbestand einer größeren Öffentlichkeit nahe zu bringen. Eine ganz reale Möglichkeit kann sich hier in Verden mit dem Projekt „Syndikatshof“ ergeben. Zu diesem Projekt wird Herr Brockmann in seiner Funktion als Bürgermeister und Motor dieses Projektes einige Details vorstellen. Vorab nur so viel: Der „Syndikatshof“ ist ein historisches Gebäude hier in der Stadt Verden und wird – wenn alles gut läuft – in den nächsten Jahren umgebaut werden zu einem „Lernort“, unter dessen Dach verschiedene Institutionen (u.a. DOZ, Verdener Familienforschung, Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau) ihre „physische“ Heimat finden könnten und das Archiv der Stadt Verden einen Neubau erhält. Geplant ist, vor allem jungen Menschen durch multimedial konzipierte Wechsel-Ausstellungen historische Fakten in einem größeren Konsens nahe zu bringen.

Der ein oder andere von Ihnen wird jetzt vielleicht denken, dass es solche Einrichtungen schon gibt und die Jugend eigentlich heute genügend Möglichkeiten hat, sich zu informieren und zu bilden. Alles richtig – aber leider wird durch die heute verfügbaren digitalen Mittel einfach zu wenig selbst „gedacht“. Uns so hilft ein solcher Lernort vielleicht doch ganz erheblich dabei mit, den Wissensdurst junger Menschen mit den Erfahrungen der älteren Menschen in Kontakt zu bringen. Sie lesen dann z.B. nicht nur diese dramatischen Fluchtberichte oder sehen sich die Exponate in Vitrinen an, sondern können mit Hilfe von audiovisuellen Hilfsmitteln Dinge nachvollziehen, die andere Menschen vor mehr als 80 Jahren erlebt haben. Zu diesem Projekt Syndikatshof haben Frau v. Borries und ich nicht nur an insgesamt 5 Workshops teilgenommen sondern uns auch intensiv eingebracht mit Ideen, was ein solcher „Lernort“ erfordert und wie wir als Kreisgemeinschaft die Erfahrungen und Erlebnisse unserer Mitglieder als auch vorhandene Exponate unseres kleinen Museums und wichtige Dokumente unseres Archivs in diesen Lernort für einen „interaktiven“ Wissens-Austausch einbringen könnten. Das wird uns auch in der nächsten Zeit weiter beschäftigen.

Daher freuen wir uns über jede weitere Zusendung, die unserem Archiv zugehört wird. Vielleicht entdeckt der ein oder andere doch etwas in seinem persönlichen Fundus, das er dem Archiv oder unserem kleinen Museum gern zur

Aufbewahrung übergeben möchte. Damit unser Museum durch das Projekt „Syndikatshof“ aus dem „Dornröschenschlaf“ erweckt werden kann, können wir noch einige herausragende Exponate, gut gebrauchen, die dabei helfen, die Erfahrungen und Erinnerungen der Ostpreußen in einem der Wahrheit verpflichteten Konsens darzustellen.

Für geeignete Materialien zur Unterstützung dieses Vorhabens wären wir sehr dankbar, denn wir möchten, dass deren Inhalt auch den nächsten Generationen zur Verfügung steht und Ostpreußen und all das dort Erlebte nicht vergessen wird. Wir freuen uns daher über viele weitere Neuzugänge in Form von Berichten, Fotos oder historischen Dingen, die uns hoffentlich weiterhin erreichen werden. Ein Seminar zu Fragen der Digitalisierung für Heimatstuben und Archive, an dem ich teilgenommen und dessen wichtigste Inhalte ich auf unserer Vorstandssitzung im Mai 2021 zusammengefasst hatte, wird dazu beitragen, dass wir dabei auch die nötigen Rechtsfragen bei der Archivarbeit beachten.

Christine Bilke-Krause



Archiv

Jugendaustausch und Ferienfreizeit

Deutsch-polnisch-russische Jugendbegegnung 2022 in Verden (Aller) Ferien mal „anders“

Du hast Lust auf eine gemeinsame Zeit mit Jugendlichen deines Alters, bist offen für Neues und andere Kulturen?

Die internationale Jugendbegegnung mit ca. 45 Jugendlichen aus dem Landkreis Verden, der Stadt sowie Gemeinde Górowo Ilaweckie (Landsberg) in Polen und des Stadtbezirks sowie der Stadt Bagrationowsk (Preußisch Eylau) in Russland bringt Dir bestimmt viel Spaß.

Dich erwartet ein buntes Programm mit Ausflügen (z. B. Heidepark Soltau, Universum Bremen), Discoabend, Grillabend, Sightseeing und Shopping sowie Badeausflügen, Sport und Spiel und auch anderen kulturellen Highlights.

Die wichtigsten Infos:

Termin: Donnerstag, 23.07.2022 bis Freitag, 31.07.2022
Alter: 14 bis 18 Jahre
Kosten: 150,00 € (inkl. Unterkunft im Jugendhof Sachsenhain, Verpflegung und Eintrittsgelder)

Anmeldung: Landkreis Verden
Fachdienst Kultur
Monika Beckmann
Artilleriestraße 8, 1. Etage Raum 105
27283 Verden (Aller)
Tel.: 04231 15-297



**Anmelde-
Formular:** www.landkreis-verden.de/jugendbegegnung

Ferienfreizeit

deutsch-polnisch-russische Jugendbegegnung
vom 23.07.2022 bis 31.07.2022
für Jugendliche von 14 bis 18 Jahren



Mach
mit



Jetzt anmelden

Landkreis Verden, Fachdienst Kultur
Ansprechpartnerin Monika Beckmann
Tel.: 04231/15 - 297
E-Mail: Monika-Beckmann@Landkreis-Verden.de





**Kreisvertreterin des Kreises Preußisch Eylau
in Ostpreußen
Evelyn v. Borries**

Arbeitsbericht für das Jahr 2020/2021

Wie allen bekannt ist, konnte coronabedingt unser Kreistreffen im September 2020 in Verden nicht stattfinden, da Zusammenkünfte zu der Zeit nicht gestattet waren. Die Fallzahlen der Corona-Epidemie waren in ganz Deutschland zu hoch und einen getesteten Impfstoff gab es zu der Zeit noch nicht. So sehr wir auch alle darauf gewartet haben.

So musste dann auch die jährlich stattfindende Arbeitstagung der Landesvertreter in Wuppertal coronabedingt ausfallen. Was sehr schade war, da ich immer von dieser Fachtagung besonders viele Anregungen auch von den Vertretern der einzelnen Landesgruppen mitnehme und davon immer für unsere Kreistreffen und unsere Kreisgemeinschaft profitiere.

Leider erst im Dezember, kurz vor Weihnachten erschien unser Kreisblatt, da Herr Frank Steinau, auch wieder coronabedingt, beruflich sehr eingespannt war. Unzählige Anrufe liefen bei mir ein, die schon Bedenken hatten, dass wir das Erscheinen unserer Kreisblätter eingestellt hätten. Ich konnte alle beruhigen, dass nur noch Geduld von Nöten wäre.

Im März konnte dann die Tagung der Kreisvertreter statt vor Ort in Helmstedt nur online stattfinden, per Lautsprecher und Blick auf den Bildschirm. Statt für 2 Tage am Wochenende nur an einem Tag, am Samstag.

Es ging in diesem Jahr um die Themen Vereinsrecht und wie auch in den letzten Jahren um die immer wichtigere Frage des Datenschutzes, die immer wichtiger und komplizierter gehandhabt wird. Leider!

Trotzdem wollen wir unsere bisher erschienenen Kreisblätter digitalisieren lassen und sie eventuell auf eine CD brennen. Aber sie sollen nicht auf unserer WEB-Seite veröffentlicht werden, da das gegen diverse Datenschutzbestimmungen verstoßen würde.

Auch die weiteren Planungsbesprechungen zum Syndikatshof in Verden konnten coronabedingt nicht mehr vor Ort stattfinden. Die Fertigstellung des Objektes wird sich daher erst im Jahr 2024/2025 realisieren lassen.

Das ist dann schon in der nächsten Amtsperiode eines neuen Vorstandes!

Im Sommer konnte auch in diesem Jahr das Treffen der Jugendlichen nicht stattfinden, genau wie der Austausch der Feuerwehr mit den Landsbergern und den Verdenern.

Die Bruderhilfe Ostpreußen - auch hier schmelzen die Spenden zusammen – konnte im Sommer trotz Corona vor Ort in Landsberg im Hause der Deutschen Gesellschaft Natangen (DGN) von Herrn Gerd Birth ausgezahlt werden. Wir sind ihm sehr dankbar, dass er diese wichtige Maßnahme zusammen mit seiner Frau und seinem Sohn Ulrich wieder durchgeführt hat. Die Familie ist trotz Corona nach Ostpreußen gefahren und, auch das möchte ich nicht unerwähnt lassen, es wurde kein Fahrgeld abgerechnet, so wie das vor meiner Amtszeit gehandhabt wurde. Daher ein besonderer Dank an die Familie Birth!

Wie schon in den Vorjahren war mein Jahr ausgefüllt mit den vielfältigsten Büroarbeiten für die Kreisgemeinschaft, die früher von einer bezahlten Bürokräft durchgeführt wurden. Dieses ist mit unseren inzwischen sehr geschrumpften Spendeneingängen nicht mehr möglich.

Wir sind sehr dankbar, dass wir das diesjährige Kreistreffen nun wieder stattfinden lassen können – wenn auch unter diverse Auflagen und in einem kleineren Rahmen. Abschließend ein organisatorischer Hinweis für Ihre eigene Planung für das Kreistreffen 2022 in Verden: Der Termin wurde auf den 24. und 25. September 2022 festgelegt.

Kreisvertreterin Evelin von Borries

Erfolgreiche Versöhnung

Seit 25 Jahren: Partnerschaft mit den Kommunen im ehemaligen Landkreis Preußisch-Eylau

Verden – „Vertrauen wir darauf, dass sich diese sehr lebendige Partnerschaft weiterentwickeln und ein Wegweiser für die Generationen nach uns darstellen wird.“ So begrüßte die Vertreterin der Kreisgemeinschaft Preußisch-Eylau, Evelyn von Borries, die Gäste beim 72.Heimatkreistreffen in Verden. Die Rednerin lobte das überaus beständige und nachhaltige Wirken des Landkreises und der Stadt Verden in der vor 25 Jahren begründeten Partnerschaft mit den Kommunen im ehemaligem Landkreis Preußisch-Eylau in Ostpreußen. „Unser Treffen in Verden im vergangenen Jahr hat uns sehr gefehlt“, sagte von Borries. Nach ihren Informationen sei es das erste Mal seit Anfang der 1950er-Jahre gewesen, dass das Treffen ausfiel. Sie bedauerte es sehr, dass seit dem Beginn der Pandemie im Frühjahr des vergangenen Jahres daher keine Aktivitäten bezüglich der Partnerschaft oder dem Jugendaustausch stattfinden konnten. Ebenso fielen Fahrten aus Verden – unter anderem waren Besuche bei der Feuerwehr und bei landwirtschaftlichen Betrieben geplant – der Pandemie zum Opfer.

Aber es bestehe berechtigte Hoffnung, dass in naher Zukunft alle Aktivitäten wieder aufgenommen und fortgeführt werden können: „Wir möchten bei den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt nicht vergessen werden, auch wenn es immer weniger Ostpreußen werden, die zu diesen Treffen kommen können“. Ihr Dank galt gerade jetzt den Landsleuten und deren Nachkommen sowie Freunden der Heimat, die durch den Besuch des Heimatkreistreffens zeigten, dass man wieder auf normale Zeiten zugehe.

Diese Treffen dienen der Pflege der Kommunikation unter den Mitgliedern der Kreisgemeinschaft und deren Freunden, so die Kreisvertreterin. Ebenso habe die Pflege der Partnerschaften mit den Kommunen der beiden Teile des Heimatkreises eine große Bedeutung. „Vor allem für die junge Generation unserer Landsleute hier sowie der Russen und Polen dort ist es wichtig, dass es diese Verbindung gibt, damit das Verstehen und die Achtung voneinander gefestigt wird“, sagte die Kreisvertreterin.

Mit dem Zitat aus dem Partnerschaftsvertrag von 1996 sprach Landrat Peter Bohlmann davon, dass wie bei vielen anderen ähnlichen Partnerschaften auch

in dieser die ursprüngliche Idee darin gelegen habe, den Hass des Zweiten Weltkrieges zu überwinden und den Mut zu fassen, wieder aufeinander zuzugehen und so einen Beitrag zur Völkerverständigung und der Sicherung des Friedens zu leisten.

Vor 25 Jahren gründeten der Landkreis und die Stadt Verden sowie die Kreisgemeinschaft Preußisch-Eylau und die Kommunen des ehemaligen Landkreises diese Partnerschaft, die immer mehr an Bedeutung gewann. Bohlmann: „Aktuell stellt die Corona-Pandemie auch die Partnerschaft vor nie dagewesene Herausforderungen. Wie auch im persönlich-privaten Bereich muss in Partnerschaften wie diesen mit Einschränkungen gelebt werden.“ Dabei stehe die internationale Gemeinschaft aufgrund von nationalen Alleingängen und Egoismen vor schweren Belastungsproben. Gerade jetzt sei es aber wichtig, Solidarität zu zeigen und Gemeinschaft zu erleben. Man dürfe nicht vor nationalen Grenzen Halt machen. „Unserer Partnerschaft kommt aktuell und in Zukunft eine große Bedeutung zu, denn nur gemeinsam ist es möglich, überzeugende Antworten auf dem Weg aus der Krise zu finden.“ Dabei seien die entstandenen vielfältigen Verbindungen und Freundschaften ein unschätzbares Gut, um den Menschen Mut und Hoffnung im Kampf gegen das Virus zu vermitteln

Dem Grußwort des Landrates zur Feierstunde im Landhotel „Zur Linde“ schloss sich Bürgermeister Lutz Brockmann an, der von einer lebendigen polnisch-russisch-deutschen Partnerschaft sprach. Er zeigte sich überzeugt, dass die Begegnung der Jugend aus den drei Ländern bald fortgesetzt werde. „Sie macht unsere Partnerschaft lebendig und gibt jungen Menschen die Möglichkeit, sich über Grenzen hinweg kennen zu lernen und gemeinsam eine bessere Zukunft zu gestalten.“

Die Kreisgemeinschaft würdigte mit Ehrennadeln das Engagement einiger Mitglieder. Dietmar Anger arbeitet seit vielen Jahren als Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft an verschiedenen Recherchen aus dem Gebiet seiner Heimat im Kreis Preußisch-Eylau und stellt jeweils zu den Kreistreffen in Verden für alle Besucher Anschauungsmaterial zusammen. Erika Zschiesche ist die Schatzmeisterin der Kreisgemeinschaft und langjähriges aktives Mitglied. Ulrich Birth wurde gedankt für seine Arbeit im IT-Bereich, der Web-Seite und dem Führen der großen Datei der ehemaligen Kreis-Bewohner. Frank Steinau erhielt die Ehrennadel für seine Arbeit als Redakteur des Kreisblattes, das zweimal jährlich erscheint.

Fluchtbericht Hoffmann (Teil 2 von 2)

Frau Marlene Hoffmann, geboren 1935 in Buchholz, Kreis Pr. Eylau hat 1984 aus der Erinnerung heraus einen Fluchtbericht verfasst, den wir aufgrund der Länge des Berichtes in zwei Ausgaben veröffentlichen. In der letzten Ausgabe Nr. 111 wurde der erste Teil des Fluchtberichtes veröffentlicht. Frau Hoffmann wohnt heute in Buchenmühlbach-Miesau.

2. und letzter Teil – Erlebnisse aus dem besetzten Ostpreußen 1946 – eine Familiengeschichte

Es wurden jetzt immer mehr Polen von den Russen nach Ostpreußen versetzt. Manche bildeten mit den Russen richtige Horden, die dann nachts durch die Dörfer zogen, um die Deutschen auszuplündern. Auch so manche Frau wurde mitgenommen. Wir vier Kinder waren da schon so ein eingespieltes Team. Wenn die Horden an der Tür waren, sind wir ganz schnell aufgesprungen und haben unsere Mutter festgehalten. Wolfgang saß dann auf dem Schoß unserer Mutter, Wally und Joachim saßen an den Seiten und ich hielt sie von hinten ganz fest. So konnten sie machen, was sie wollten, wir hielten sie fest und ließen sie einfach nicht los.

Es war wieder einmal nachts, wir hörten schon von weitem welche kommen, diesmal waren es betrunkene Soldaten. Sie kamen in das Zimmer herein. Wir Kinder hatten unsere Stellung bezogen. Aber diese waren brutaler, denn sie wollten unsere Mutter mit Gewalt holen. Wir haben geschrien. Großmutter saß auf dem anderen Bett und hat gezittert. Und wieder zogen sie an der Mutter herum, da hob Wolfgang die Hand hoch und schlug dem Russen in das Gesicht. Dieser hob sein Gewehr hoch, wollte mit dem Gewehrkolben auf meinen Bruder einschlagen, als die Großmutter schrie: „Ach Gottchen, jetzt schlägt er ja den Jung tot.“ Der Russe schwenkte um und schlug unserer Großmutter den Gewehrkolben in die linke Gesichtshälfte. Sie flog zurück und war ganz still. Wir Kinder und Mutter weinten, konnten aber nicht zu ihr hinein, weil wir doch die Mutti festhalten mussten, sonst hätten sie die doch mitgenommen.

Ganz plötzlich zogen die Russen unverrichteter Dinge wieder ab. Wir konnten nun schnell zu unserer Oma herüberlaufen, sie lag noch ohne Bewusstsein. Wir haben sie gerüttelt und geschüttelt. Als Oma nun langsam zu sich kam, war ihre linke Gesichtshälfte bereits ganz blau und angeschwollen. Trotzdem war sie froh, dass Wolfgang noch lebte. Von diesem Zeitpunkt an wurde unsere Großmutter auch nicht mehr richtig gesund. Wie wir dann am Morgen erfuhren, hatten alle anderen Einwohner auch Schläge einstecken müssen.

Es wurde nun schon wieder Frühling. Nach und nach ließ das Plündern etwas nach. Es kam daher, weil in den Städten und Dörfern Kommandanturen eingerichtet wurden. Aber es gab doch noch immer welche, die das Plündern nicht lassen konnten. An einem Tag kamen wieder Plünderer in das Haus. Diesmal war auch eine Frau dabei. Mein ganzer Stolz war eine Puppe. Ich hatte sie schon immer versteckt, in meinem Bett unter der Matratze gehalten und sie nur zum Spielen herausgeholt, wenn keiner in der Nähe war.

Aber diese Polen durchwühlten das ganze Bett und fanden sie. Ich schrie: „Gebt mir meine Puppe her.“ Sie stießen mich weg. Ich lief los, durch das ganze Dorf, hin zu der Kommandantur. Vor lauter Weinen konnte ich kaum sprechen und Luft holen. Ich brachte nur heraus: „Meine Puppe, meine Puppe!“ Ich weiß nicht, ob der Russe, der hier auf der Kommandantur saß, mich verstand. Er schnappte mich, setzte mich vorne auf das Fahrrad und wir fuhren die Straße entlang. Die Polen kamen uns entgegen. Die Frau hatte natürlich meine Puppe auf dem Arm. Ich zeigte auf die Puppe und sagte: „Das ist meine Puppe, die haben sie mir gestohlen.“ Der Russe sprach ganz laut mit den Polen, ich habe ja nichts verstanden. Auf einmal gab mir die Frau die Puppe zurück. Ich habe mich bei dem Russen bedankt, er hat gelächelt. Glücklich bin ich mit meiner Puppe davon gesprungen.

Und wieder kam ein Sommer. Es zogen immer mehr Polen in das Dorf ein, die aus den besetzten russischen Gebieten umgesiedelt wurden. In der nächsten Stadt, Landsberg, wurden schon wieder Geschäfte eröffnet, leider nicht für Deutsche, denn wir besaßen ja kein polnisches Geld, uns blieb nur das Tauschgeschäft. Großmutter hatte noch eine schöne Tischdecke mit Spitzen gut versteckt gehalten. Die Tischdecke wurde für ein Stückchen Butter eingetauscht, auch ein Brot wurde durch Tausch erworben. Ich sehe heute noch das Stückchen Butter auf dem Teller liegen. Nach langer Zeit wieder mal ein richtiges Butterbrot.

Auch Heidelbeeren, Johannisbeeren, andere Beeren sowie Pilze wurden jetzt wieder gesammelt und den Polen zum Tausch angeboten.

Großmutter hatte sich von dem Gewehrkolbenschlag nicht mehr so richtig erholt. Sie war bettlägerig geblieben. Jeden Tag musste nun einer zu Hause bleiben, um nach der Großmutter zu sehen. Heute war ich an der Reihe. Großmutter war sehr unruhig, sie wollte immer aus dem Bett. Ich konnte sie nur mit Mühe im Bett halten. Dabei hat sie immer laut geschimpft, ich verstand kein Wort, bis sie zurückfiel und ganz still wurde. Ich hatte so eine Angst. Ich lief meiner Mutter, die vom Johannisbeerenpflücken kam, entgegen und rief: „Mama, Mama, ich glaube, Oma ist gestorben.“ Wir liefen alle zusammen in das Haus und Mama sagte: „Oma hat jetzt ihre Ruhe gefunden.“



Bald hatte es sich im Dorf herumgesprochen. So kamen alle, die noch im Dorf wohnten, um uns das Beileid auszusprechen, wobei sie sagten: „Wer weiß, ob sie noch einmal richtig gesund geworden wäre, es ist schon besser so.“ Oma wurde neben Opa begraben.

Dann kam die Nachricht, entweder nach Deutschland zu gehen oder die polnische Staatsangehörigkeit anzunehmen, um in Ostpreußen zu bleiben. Meine Mutter war mit eine von den Ersten, die gleich unterschrieb, um nach Deutschland zu kommen. Mutti hoffte ja noch immer, die zwei anderen Schwestern zu finden. Dann kam der Tag, an dem es hieß: „Es geht los.“ Mitnehmen durften wir nur, soviel wir tragen konnten. Es ging nun wieder in den Winter. Man nahm Decken, Kissen und die eingetauschten Esswaren mit. Das Einzige, was ich heute noch bedaure, es war kein Plätzchen frei für meine so umkämpfte Puppe Ich musste sie leider zurücklassen.

Nun zogen wir los. Ein Pole hatte für das Gepäck einen Wagen zur Verfügung gestellt. Die Frauen sangen: „Nun ade, du mein lieb Heimatland“, denn jeder wusste nun, dass man die Heimat nie wieder sehen würde.

Es ging nun in ein Lager in Heilsberg. Hier wurden die Flüchtlinge von ganz Ostpreußen gesammelt. Es dauerte wieder eine Weile, bis es weiter ging. Ich weiß es bis heute nicht, was es damals in dem Lager war, waren es die Nerven oder das ganze Geschehen?

Ich ging jede Nacht durch das Lager. Es war eine große Halle, in der Stroh ausgebreitet war und jeder sein Plätzchen hatte. Ich bin nachts über und auf die Leute gestiegen, ich habe sie schimpfen gehört, bin trotzdem weiter. Wenn ich dann draußen an die frische Luft kam, wurde ich wieder munter. Bald wussten die Leute, dass ich jede Nacht wanderte und ließen mich vorbeiziehen. Wenn ich dann draußen ankam, habe ich immer geweint, ich konnte nicht begreifen, aus welchem Grund. Mama hat mich draußen schon immer erwartet.

Nach Wochen ging es weiter, wieder alles packen, zusammenschnüren und fertig machen zum Abmarsch. Es ging mit russischer Bewachung zum Bahnhof. Dort angekommen standen lauter Güterwagen bereit. In den Waggonen war alles mit Stroh ausgelegt. In jedem Waggon stand in der Mitte ein kleiner, verrosteter runder Eisenofen, daneben ein paar Scheite Holz. Hier wurden wir eingeladen, voll bis hinten hin, so, wie man früher das Vieh verladen hatte. Der Zug war nun beladen, es konnte losgehen.

Von 4 Leuten musste der Ofen gehalten werden, denn es lief die Gefahr, dass der Ofen umstürzte, was dann auch in manchen Waggons geschah. Aber keiner kümmerte sich darum, was aus den brennenden Waggons wurde.

Unterwegs hielt der Zug ein- bis zweimal am Tag an, damit man seine Bedürfnisse unter Bewachung erledigen konnte. Jetzt ging es ans Schlafen. Die Kinder durften sich alle hinlegen, nur für die Erwachsenen war nicht viel Platz zum Schlafen vorhanden. Sie schliefen in zwei Schichten, weil der Waggon zu voll war. Die eine Hälfte schlief vor Mitternacht und die andere Hälfte nach Mitternacht.

Bevor die „Reise“ losging, bekam jede Person einen Laib Brot mit auf den Weg. Man hat es sorgfältig eingeteilt, man wusste ja nicht, wie lange die Reise ging. Der Zug ratterte und stöhnte. Wenn es in die Kurven ging, wurden wir von einer Seite zur anderen geschleudert. Der kleine Ofen wackelte. So manches Mal haben wir aufgeschrien, weil wir dachten, jetzt kippt der Ofen um. So ging es nun tagelang.

Es kam der 16. und 18. 12. 1947. Am 16.12. hatte mein Bruder Wolfgang Geburtstag, er wurde 11 Jahre alt, und am 18.12. war mein Geburtstag. Morgens weckte mich meine Mutter. „Ich gratuliere dir zum Geburtstag, mein Mädels, und hoffe, dass du den nächsten Geburtstag etwas besser erleben wirst.“ Sie weinte. Ich tröstete sie und sagte: „Liebe Mama, sei nicht traurig, es wird bestimmt wieder alles besser.“ Dann überreichte sie mir eine Rolle Drops. Die Rolle Drops hatte sie, noch bevor wir weggefahren waren, bei den Polen eingetauscht. Ich war das glücklichste Kind auf der Welt mit meiner Rolle Drops. Die Fahrt ging nun immer weiter. Doch plötzlich fuhr der Zug wieder rückwärts, hielt an, fuhr dann wieder vorwärts. So fuhr der Zug immer vorwärts und rückwärts. Jeder fragte sich, was das wohl zu bedeuten hätte, denn die Grenze konnte doch nicht mehr weit sein. Bis einer erfuhr, dass die an der Grenze uns nicht nach Deutschland hinein lassen wollten. Wir waren wieder der Kälte und dem Hunger ausgesetzt, denn der Vorrat an Esswaren war längst aufgebraucht.

Eines Morgens, als wir erwachten, sagte Mutti. „Kinder, es geht weiter, sie haben uns über die Grenze gelassen, jetzt sind wir schon in Deutschland.“ Aber traurig schaute sie uns an, denn in ein paar Tagen war Weihnachten. Am Heiligen Abend hielt der Zug in einer Stadt. Hier hieß es: „Endstation. Alle Mann raus aus den Waggons, euer Ziel ist Torgau.“ Uns wurde vorher gesagt, dass der Zug nach Bayern gehen sollte. Nun war unser Erstaunen groß, dass die Endstation Torgau in Sachsen war. Es ging nun zu Fuß weiter. Wir kamen wieder in ein Lager. Das Lager war früher eine Kaserne gewesen. Als wir das Lager

erreichten, wünschte man uns „Frohe Weihnachten!“ Zu Essen bekam jeder eine Pellkartoffel, die wir gleich mitsamt der Schale verspeisten.

In jeden Raum kamen drei oder mehrere Familien. Am nächsten Tag mussten wir alle antreten zur Entlausung. In dem Raum, den wir zugewiesen bekamen, stand ein Kachelofen. Das bedeutete: Wärme. Wally und Joachim wurden schwer krank und Mutti wusste nicht, was sie hatten. Sie wollte es auch nicht melden. Denn man hatte gehört, alle, die in das Krankenhaus kamen, kamen nicht mehr zurück, nur der Totenschein wurde gebracht. Verständlicherweise hatte Mutti Angst um die Beiden.

Die Kaserne war mit einem Stacheldraht umzäunt, es durfte keiner die Kaserne verlassen. Nachts wurden Wachen aufgestellt, sodass keiner vom Gelände nach draußen kam. Doch am 1. Neujahrstag stand das Tor offen. So beschlossen mein Bruder und ich, einfach mal in die Stadt zu gehen und vielleicht etwas Essbares zu erbetteln.

Wir dachten nämlich, was Wally und Joachim vielleicht fehlen würde, wäre nur mal etwas Richtiges zu essen. Wir beide zogen los. Uns war es egal, ob uns jemand sah oder nicht. Über die Brücke kamen wir dann in die Stadt. Wir wussten aber nicht, wie wir es anfangen sollten.

So standen wir vielleicht etwas verloren herum, als uns eine Frau ansprach: „Wo kommt ihr her?“ fragte sie. Wir antworteten, „aus dem Lager hinter der Brücke.“ Die Frau sagte nun: „na, kommt mal mit.“ Sie wohnte in einer kleinen Wohnung und war ganz alleine. „Setzt euch und zieht eure Mäntel aus.“ Wir taten dieses. Sie ging in die Küche und kam mit warmer Milch zurück. Auf einem Tablett hatte sie noch selbstgebackenen Kuchen und kleines Gebäck. Dann zündete sie die Kerzen auf dem Weihnachtsbaum an und setzte sich zu uns.

Wir konnten mit einem Kloß im Hals bald gar nichts essen. Wir erzählten nun der Frau, dass wir noch zwei kleinere Geschwister hätten, die sehr krank wären, wir eigentlich nur deshalb gekommen wären, um den Beiden etwas zu essen mitzubringen.

Die Frau packte uns eine ganze Tüte mit Gebäck ein und gab uns noch eine große Tüte mit Erbsen. Gegen Abend verabschiedeten wir uns, bedankten uns bei der Frau für die schönen Sachen. Was war das für ein Gefühl, mit vollen Händen zurück zu kommen. Wir haben geweint und gelacht. Jetzt hieß es bloß, schnell wieder in das Lager zu kommen.

Als wir nun bepackt ankamen, haben wir Wally und Joachim gleich etwas zu essen gegeben. Die Erbsen wurden in einen Kochgeschirrdeckel geschüttet und in den Kachelofen geschoben zum Garen. Dieser Vorrat ging aber auch einmal zu Ende.

Ich weiß nicht, ob noch andere versucht hatten, durch das Tor zu gehen. Nach Neujahr wurde das Tor geschlossen und die Wachen wurden verstärkt. Unser Wolfgang versuchte es trotzdem. Er buddelte sich unter dem Zaun ein Loch, kroch durch und kam jedes Mal mit etwas Brot oder sonstigem zurück. Wally und Joachim erholten sich langsamer. Das Lageressen reichte aber nicht, denn wir waren ja durch all das, was wir mitgemacht hatten, vollkommen ausgehungert.

Nun wollte ich es auch einmal versuchen. Auf dem Gang, auf dem wir lagen, war noch ein Mädchen in meinem Alter. Wir zwei verabredeten uns, am nächsten Tag, morgens, als es noch dunkel war, auch einmal etwas zu essen zu ergattern. Wir buddelten uns ein Loch unter dem Zaun durch.

Wir beide sind weit gelaufen und durften ja auch erst am Abend, wenn es dunkel wurde, wieder zurückkommen. So liefen wir ein ganzes Stück landeinwärts. Wir kamen an eine Gärtnerei. Hier fragten wir, ob wir etwas zu essen bekommen könnten. Die Frau fragte uns, wo wir herkämen. Wir sagten, aus dem Lager bei Torgau. Sie gab uns zu essen und wir durften uns auch in der warmen Stube bis zum Abend bei ihr aufhalten.

Als wir losgingen, gab sie jedem von uns Mädchen noch ein halbes Brot mit. Wir beide waren vielleicht glücklich. Nun konnten wir es kaum abwarten, bis es dunkel wurde, um das halbe Brot zu unseren Müttern und Geschwistern zu bringen. Es wurde dunkel und wir fanden unser gebuddeltes Loch wieder. Als wir nun durchkrochen, kamen die deutschen Wachposten und schnappten uns. Sie nahmen uns mit auf die Wache. Zuerst nahmen sie uns das Brot ab. Dann stellten sie den Namen fest. So saßen wir nun dort und hatten Angst, was wohl geschehen würde. Nach einer ganzen Zeit ging die Tür auf und unsere Mütter kamen herein.

Im Moment waren wir beide froh, dass unsere Mütter da waren. Aber die Männer, die auf der Wache saßen, schrien meine Mutter an, ob sie nicht wüsste, dass man das Lager nicht verlassen durfte. Als Strafe wollten sie uns die Essensmarken entziehen. Meine Mutter sprach: „Nur das nicht, den Kindern das Essen wegnehmen.“

So wurde dann entschieden, dass sie 8 Tage Strafarbeiten machen musste. Das Brot war nun für uns verloren, gesehen haben wir es nie wieder. Aber Mama meinte: „Ist egal, wir werden schon durchkommen.“ Unsere Taten wurden trotzdem belohnt, Wally und Joachim erholten sich wieder.

Irgendwann Ende Januar hieß es dann: „Ihr bleibt in Sachsen und werdet auf die Städte und Dörfer verteilt.“ Wir packten jetzt wieder, um weiter zu reisen. Was würde uns jetzt wieder erwarten? Würden wir jetzt eine neue Heimat finden? Wir wussten ja nicht, was noch vor uns lag.

Es ging zum Bahnhof, aber dieses Mal fuhren wir mit einem richtigen Zug und keinem Viehwaggon. Unterwegs mussten wir noch einmal umsteigen. Dann hielt der Zug, es war schon dunkel, in einem kleinen Dorf. Hier stand ein Pferdewagen bereit, der uns und unser Gepäck aufnahm. Zwei Dörfer weiter hielt der Pferdewagen vor einem Gasthaus. Die erste Nacht verlebten wir in der Gaststube in diesem Ort. Der Ort hieß Groß Schkorlopp.

Am nächsten Tag brachte uns der Bürgermeister dahin, wo wir nun wohnen sollten. Es lag ungefähr 1,5 km vom Ort entfernt, eine ganz allein stehende Gärtnerei. Hier lebte nur ein alter Mann. Als wir dort hinkamen, stellten wir mit Schrecken fest, es gab keinen Strom und das Wasser in der Pumpe war eingefroren. An Möbeln war nur das Nötigste vorhanden. Hier sollten wir nun leben und das mitten im kalten Winter. Wasser mussten wir jeden Tag aus dem Dorf holen. Wally und Joachim waren immer noch nicht so richtig gesund. Aber der Hunger war groß. Wolfgang und ich gingen auch hier wieder in den umliegenden Dörfern bei den Bauern betteln.

Manche gaben etwas, aber viele jagten uns auch fort wie ein paar Aussätzige. Mutti meldete uns in der Schule an, auch bekam sie jetzt pro Kind 15 DM und Lebensmittelkarten. Mutti schrieb nun gleich an den Suchdienst in Berlin. Es dauerte lange, bis die Antwort kam, dass von Onkel Emils Familie und unseren beiden Geschwistern keine Nachricht oder Anzeige vorlag.

Dann hörte Mutti, dass es noch einen Suchdienst in Hamburg geben sollte. So schrieb sie nun gleich an den Suchdienst in Hamburg.

In der Schule hatten wir es auch nicht leicht, denn wir waren ja nur Flüchtlinge. Nur eine Bauerntochter namens Christa aus Schkorlopp hatte etwas für mich übrig. Sie brachte mir jeden Tag ein Stück belegtes Brot mit. Sie gab es mir immer heimlich, damit es die anderen nicht merken sollten. Das habe ich ihr bis heute noch nicht vergessen.

Das Geld, das Mutti für uns Kinder bekam, reichte ja nicht, um uns satt zu kriegen. So musste Mutti bei den Bauern im Dorf arbeiten gehen. Wir Kinder waren jetzt viel alleine. Dann kam die Nachricht aus Hamburg. Doris und Sigrid leben – in Rheinsberg, bei Berlin. Wie sind wir vor Freude um die Mutti herum gesprungen. Diese Freude kann man gar nicht mit Worten beschreiben. Mutti wollte nun gleich los, um Sigrid und Doris zu holen. Das Geld war aber sehr knapp. Mutti sagte: „Wir werden es schon zusammen bekommen.“ Wir sagten: „Nimm ruhig das Geld, wir werden schon etwas zu essen finden.“

Im Dorf war eine Molkerei, in der wir jeden Tag pro Kind einen halben Liter Magermilch bekamen. In dieser Milch hatten wir von Mama gelernt, alles zu kochen, was man so fand. Es gab mal Sauerampfer, mal Brennesseln

in Milch oder Wasser gekocht. Man konnte schon bald sagen, was das Vieh fraß, konnten wir auch essen.

Einmal stand da viel Melde rum, ich dachte, die könnte man ja auch mal kochen. Ich tat es und Wolfgang schmeckte es am besten. In dieser Nacht wurden wir wach und sahen, dass der Wolfgang kreidebleich war. Er krümmte sich und lallte nur immer: „Ich habe Bauchweh.“ Ich wusste vor Schreck nicht, was ich machen sollte, Mutti war ja nicht da. Wen sollten wir fragen, was in diesem Fall zu tun wäre. Ich dachte nur: „Mein Gott, wenn jetzt der Wolfgang stirbt, bin ich daran schuld.“ Ich betete laut: „Lieber Gott, lass den Wolfgang am Leben.“

Dann fiel mir ein, dass Mutti mal gesagt hatte, wenn man brechen kann, würde es besser werden. Die beiden kleineren Geschwister und ich brachten Wolfgang zum Brechen. Er wurde ruhiger. Am nächsten Morgen bin ich schnell in das Dorf gelaufen, um einen Arzt zu holen. Der Arzt kam und stellte bei ihm eine Vergiftung fest. Wally und Joachim schickte ich an diesem Morgen in die Schule und ich blieb bei Wolfgang. Der Arzt hatte ihm eine Medizin verschrieben, sodass Wolfgang rechtzeitig gesund wurde, bis Mama mit Doris und Sigrid nach Hause kamen.

Erst wollten wir der Mutti nichts davon erzählen, aber Wally konnte ihr kleines Mäulchen nicht halten. Sie sagte: „Mutti, Mutti, der Wolfgang war sehr krank.“ Wir erzählten ihr nun, was passiert war. Wir hatten es ja mit Gottes Hilfe überstanden.

Mutti erzählte nun, wie es ihr ergangen war. Sie war nun nach Rheinsberg gekommen. Als erstes ist sie zu Sigrids Adresse hingegangen. Sie war bei einer Metzgermeister-Familie untergebracht. Als Sigrid nun Mutti in das Haus kommen sah, erzählte sie später, konnte sie es gar nicht glauben, dass wir noch lebten. Es war ja schon eine ganze Zeit vergangen, von Winter 1945 bis Sommer 1948.

Mutti erzählte nun weiter, wie sie und Sigrid zu Doris hingekommen sind und Sigrid zu ihr gesagt hatte: „Sieh mal, Doris, das ist jetzt unsere richtige Mutti.“ Doris hat Mutti angesehen und sie nicht mehr losgelassen. Sie sagte dann nur immer: „Mutti, du nimmst uns doch jetzt mit.“ Sigrid hatte auch viel zu erzählen, wie es ihr mit der kleinen Doris ergangen war.

Sigrid erzählte nun: Als wir uns damals in dem Wald trennten, waren wir gleich am Haff. Auf dem Haff waren Kontrollen eingerichtet. Dadurch, dass Doris noch so klein war und es auf dem Eis nicht überlebt hätte, mussten die ganze Familie von Onkel Emil und wir zwei mit dem Pferdewagen südlich vom Eis runter. Als wir dann in ein kleines Dorf kamen, war der Russe bereits da. Er jagte uns von dem Wagen weg und trieb uns immer vorwärts.

Wir waren nicht in der Lage, meine kleine Schwester Doris vom Pferdewagen zu holen. Ich weinte bittere Tränen um Doris. Auch Jutta blieb durch das schnelle Vorwärtstreiben etwas zurück. Tante Lisbeth machte trotzdem einen Versuch und lief zurück, sie rief nur immer: „Ich muss die Marjell holen.“ In dem Moment schossen die Russen und Tante Lisbeth war auf der Stelle tot. Wir wurden dann alle in einer Schule untergebracht. Onkel Emil war nicht mehr zu erkennen. Es kam mir bald so vor, als gab Onkel Emil uns Zwei die Schuld an Tante Lisbeths Tod. Die Russen wurden wieder zurückgeschlagen. Auf mein Bitten und Betteln ging Onkel Emil mit mir trotzdem mit zurück zum Wagen. Unterwegs sahen wir, dass die Wagen alle kaputt waren. Es sah aus, als ob Panzer darüber gefahren wären. Als wir in die Nähe von Onkel Emils Pferdewagen kamen, saß Doris zwischen den Scherben und spielte. Kein Mensch kann sagen, wie es passiert war, dass Doris noch am Leben war. Ich nahm meine kleine Schwester auf den Arm, Onkel Emil und ich gingen zurück zu Klaus und Jutta.

Von hier aus wurden wir mit Lastwagen weitergefahren. In Pommern holte uns der Russe ein. Hier kamen wir in ein Lager. Ich hatte bei Onkel Emil keine schöne Zeit. Wenn etwas an dem zugeteilten Essen fehlte oder Klaus und Jutta hatten etwas angestellt, bekam immer ich die Schuld.

Von hier aus ging es weiter nach Berlin. Hier ließ uns Onkel Emil ganz im Stich. Er gab uns einfach in einem Kinderheim ab und hat sich auch nicht mehr nach uns zwei erkundigt, was aus uns geworden ist. In dem Kinderheim gab es auch nicht viel zu essen, wie bei Onkel Emil. Es war auch überfüllt, sodass Familien gesucht wurden, die Kinder aufnehmen. Uns nahm eine Frau auf, die zu wenig Platz hatte und uns zu wenig zum Essen gab, sodass die Behörden durch Anraten der Nachbarn uns wieder wegholten. Weil wir beide so ausgehungert und abgemagert waren, schickte man uns beide zur Erholung an die Ostsee in ein Kinderheim. Nach ein paar Wochen kamen wir wieder erholt zurück nach Berlin.

Dann kam die Zeit, in der Familien kamen, um Kinder aus dem Heim zu holen oder sie zu adoptieren. Doris war ja noch klein, die wollten viele Familien, aber dazu eine große Schwester, das war zu viel. Ich hätte nur die Zustimmung gegeben, wenn ich auch in demselben Dorf oder Stadt aufgenommen worden wäre. Es klappte. Es kamen zwei Familien aus Rheinsberg bei Berlin. Die Familie, wo Doris hinkam, hatte ihre Söhne alle im Krieg verloren, Doris hatte es hier gut getroffen. Die Leute waren schon älter, aber gut zu Doris.

Ich hatte es nicht so gut getroffen. Mich hatte eine Metzger-Familie aufgenommen. Ich hatte zu essen, auch ein Bett zum Schlafen, musste dafür auch

viel und schwer arbeiten. Doris durfte ich dann ab und zu besuchen gehen. Aber die zwei älteren Leutchen wollten Doris adoptieren. Ich habe dieses so lange wie möglich hinausgezogen, aber jedes Mal, wenn ich hinkam, sagten sie: „Sieh mal, Sigrid, Doris hat es doch gut bei uns, so lass uns doch die Adoption einreichen.“ So ließ ich mich dann erweichen und gab meine Zustimmung. Die älteren Leutchen machten die Papiere fertig und reichten sie bei den Behörden ein. Aber es kam anders und noch zur rechten Zeit stand Mutti in der Tür.

Nun waren wieder alle zusammen, außer unserem Vater, der noch immer vermisst war. Doris sagte immer, obwohl sie noch so klein war und es noch nicht so richtig verstand: „Ich habe eine Berliner Mutti, eine Rheinsberger Mutti und eine richtige Mutti.“

Um der Doris eine Freude zu machen, brachte Wolfgang eines Tages einen kleinen schwarz-weiß-gefleckten Mischlingshund aus dem Nachbardorf mit. Mutti sprach aber: „Junge, wir haben selber nichts zu essen und dann noch einen Hund durchfüttern, das geht nicht.“ Wir haben so lange gebettelt, bis Mutti uns den Hund ließ. „Na gut,“ sagte sie, „wo so viele Mäuler zu stopfen sind, kommt es jetzt auf so ein kleines Mäulchen auch nicht mehr an.“ Wir taufte den Hund auf den Namen „Nixe“. Wir Kinder hatten so viel Freude an dem kleinen Kerl. Alles wollten wir für ihn tun, wenn er nur bei uns bleiben durfte.



Schule in Buchholz, ca. 1940

Als der Sommer kam, gingen wir auf den abgeernteten Feldern Ähren lesen, haben die Roggen-, Weizen- und Gersteähren ausgeklopft und konnten uns so für die Körner in den Bäckereien dafür Brot eintauschen. Als der Herbst dann kam, gingen wir Kartoffeln stoppeln, um für den Winter einen Vorrat zum Essen zu haben. Mutti brachte sogar Futterrüben vom Bauern mit, die wir gerieben, dann gekocht gegessen haben. Der Bauer fragte sie, was sie mit den Futterrüben wollte, sie antwortete. „Für meine Kinder zum Essen.“ Nun stand wieder ein Winter vor der Tür und die Weihnachten kamen näher. Aber diese Weihnachten waren wir alle zusammen. Nur von unserem Vater hatten wir immer noch keine Nachricht.

Im Winter kamen nun die Russen und schossen auf den Feldern die wild rum laufenden Hasen. Den Deutschen war es verboten, Fallen aufzustellen oder die Hasen auf eine andere Art zu fangen. Wer es doch tat, musste mit einer Strafe rechnen. Kurz vor Weihnachten kamen nun auch wieder die Russen, um Hasen zu schießen. Unsere Nixe streunte draußen gerne herum, sie hatte ja genug Platz um das Haus. Zwei Tage vor Weihnachten brachte unsere Nixe einen geschossenen Hasen an, schleppte ihn die Treppe hoch bis in das Zimmer. Sie blieb vor dem Hasen sitzen. Wir Kinder wollten ihr den Hasen abnehmen, aber sie ließ uns nicht an den Hasen ran. Wir stellten ihr nun eine Kerze hin, weil es ja schon dunkel wurde, bis Mutti kam. Als Mutti nun kam, durfte sie ihr den Hasen abnehmen. Das war ein Weihnachten, sogar einen Hasenbraten.

Nun fragte Mama, was wir uns eigentlich zu Weihnachten wünschten. Es durften ja auch keine großen Wünsche sein. Mein Wunsch war mit 13 Jahren eine kleine Puppe. Dann kam der Heilig Abend. Wir großen Kinder, kann man nun schon sagen, haben uns auf dieses Fest so sehr gefreut. Uns kam es wie eine Ewigkeit vor, dass wir alle zusammen Weihnachten feiern konnten. Als Mutti nun das Zimmer aufmachte, lag unter dem Tannenbaum eine kleine Puppe. Wie war meine Freude groß.

Am ersten Feiertag gab es nun den Hasenbraten, das ganze Haus roch danach. Wir konnten es gar nicht abwarten, bis Mutti mit dem Hasenbraten fertig war. Es war ein köstlicher Schmaus. Aber nach den Feiertagen musste Mutti zum Bürgermeister nach Schkorlopp, weil der alte Mann, bei dem wir wohnten, uns angezeigt hatten, wir würden Fallen stellen. Denn er hatte ja den Hasenbraten gerochen. Aber Mutti erzählte dem Bürgermeister, dass unser Hund, die Nixe, uns den Hasen angeschleppt hatte, und dass man den kleinen Kerl jetzt dafür nicht bestrafen könnte. Unsere Nixe war für uns alle eine große Freude.

Es wurde wieder Frühling und wärmer. Wir Kinder mussten ja bei jedem

Wetter in die Schule und Mutti ging nun wieder zu den Bauern im Dorf arbeiten. Da war unsere kleine Doris oft ganz alleine zu Hause. Als wir eines Tages aus der Schule nach Hause kamen, war keine Doris mehr da. Wir haben gerufen und gesucht, haben Angst gehabt, ihr könnte etwas passiert sein. Nur unsere Nixe saß vor ihrer Hundehütte und bellte. Nun sahen wir in die Hundehütte rein, da lag unsere Doris und schlief. Wir holten sie raus, dann sagte sie: „Ich hatte doch solche Angst, da bin ich zu der Nixe gegangen, die hat auf mich aufgepasst und mich gewärmt.“ Wir waren sehr froh, dass ihr nichts passiert war.

Nach und nach ging es uns nun schon besser. Mutti ging natürlich immer noch zu den Bauern arbeiten. Wolfgang ging nach der Schule zu einem Bauern im Nachbardorf helfen. Dort bekam er zu essen, musste dafür auch schwer arbeiten. Abends kam er dann nach Hause. Ich ging jeden Tag nach der Schule zu einer Schmiedemeisterfamilie, die auch noch Landwirtschaft nebenbei hatte, auf zwei kleine Buben aufpassen. So hatte ich nun auch mein Auskommen, sogar eingekleidet haben mich diese Leute. Es waren jetzt nicht mehr so viele Esser zu Hause. Abends, wenn ich meinen Heimweg antrat, gaben die Leute mir manchmal noch etwas zu essen für meine Geschwister mit.

Dann wurde die Gärtnerei verkauft. Der neue Besitzer brauchte die Räume, in denen wir wohnten, für sich selber. Wir bekamen jetzt eine Stube und eine Küche bei einem Bauer in Schkorlopp zugewiesen. Hier waren es noch engere Verhältnisse als in der Gärtnerei. Das eine haben wir Kinder nur bedauert, wir mussten unsere Nixe hergeben. Sie nahm der Bauer, bei dem der Wolfgang gearbeitet hat, im Nachbardorf, der sie leider an die Kette legte. Das war unser Hund nicht gewöhnt, denn bei uns hatte die Nixe ja freien Auslauf gehabt. Der Bauer, bei dem wir wohnten, duldet keine Hunde.

Eines Nachts raschelten Ketten, wir hatten vielleicht eine Angst. Als Mutti doch aufstand, um zu sehen, was draußen los war und die Tür aufmachte, kam unsere Nixe, die sich mitsamt der Kette losgerissen hatte, rein. Wir haben uns so darüber gefreut, dass sie uns gefunden hatte. Aber bleiben durfte sie nicht. Wir mussten sie leider wieder zurückbringen.

In dieser kleinen Wohnung lebten wir viele Jahre, wo Einer nach dem Anderen erwachsen wurde. Wir gingen einer nach dem Anderen in die Lehre. Dann bekamen wir wieder eine andere Wohnung, in demselben Ort. Hier war etwas mehr Raum für die ganze Familie, aber trotzdem noch für uns nun schon erwachsene Kinder zu klein. Sigrid beschloss nun als Erste, in den Westen zu gehen. Sie ging 1954. 1956 fuhr ich zu meiner Schwester Sigrid in den Westen auf Besuch und blieb bei ihr.

Sigrid heiratete dann im August 1958 einen Amerikaner und folgte ihrem Mann im Oktober 1958 nach Amerika. Pfingsten 1959 stand mein Bruder Joachim in der Tür. Er war ganz überraschend gekommen. Ich habe mich darüber sehr gefreut, denn jetzt war ich nun wieder nicht mehr so alleine. Mutti und Doris wagten dann den Sprung vor Weihnachten 1959. Nur Wally und Wolfgang haben es nicht mehr geschafft, in den Westen zu kommen. Sie leben heute (1984, Anmerkung der Redaktion) noch mit ihren Familien in der DDR. Mutti bekam vom Wohnungsamt in Gerhardsbrunn in der Pfalz eine Wohnung zugewiesen. In dieser Wohnung lebten Mutti und ich mit meinen Kindern viele Jahre zusammen.

1960 wanderte mein Bruder Joachim nach Australien aus, weil er das Klima hier nicht vertrug. Der Arzt hatte ihm geraten, in ein wärmeres Land zu ziehen. Doris gründete ihren eigenen Hausstand und Mutti blieb bei mir und den Kindern. Ich hatte dadurch, dass Mutti bei mir lebte, den Vorteil, meine Geschwister alle schon einmal wieder zu sehen.

Doris lebt in der Nähe, wo kein Hindernis bestand, uns gegenseitig zu besuchen. Bei Wally in Rostock und Wolfgang in Lützen bei Leipzig waren Mutti und ich schon mehrmals auf Besuch hingefahren, mal Mutti, mal ich, des Öfteren auch zusammen. Mit Sigrid gab es das erste Wiedersehen in Italien, wo ihr Mann durch die Armee hin versetzt worden war. Später war sie noch einmal mit ihren Kindern zu Besuch.

Als nun Joachim, der ja jetzt mit seiner Familie in Neuseeland lebte, seinen Besuch 1972 anmeldete, hätten wir gerne die ganze Familie einmal zusammen gehabt. Mit Einverständnis des Standesamtes ließen wir unsere Schwester Doris das zweite Mal heiraten. Es klappte aber nicht. Sigrid konnte nicht kommen und Wolfgang bekam kein Visum. Nur Wally aus Rostock durfte das erste Mal kommen.

Dann kauften wir uns ein kleines Häuschen in Miesau in der Pfalz und zogen dort hin. In Miesau kam mein Bruder Joachim mit der ganzen Familie auf Urlaub. Nur die Mauer hinderte daran, ein Wiedersehen mit der ganzen Familie zu haben. Aber es sollte doch noch einmal geschehen. Nach fünfundzwanzig Jahren, 1983, wurde unsere Mutter 80 Jahre alt. Wir beide hatten nun viel zu tun, um all die Geschwister, die zugesagt hatten, unterzubringen.

Zuerst kam mein Bruder Joachim aus dem fernen Neuseeland. Er war so aufgeregt und konnte die Tage nicht abwarten, bis er seinen Bruder Wolfgang nach 25 Jahren wieder sehen würde.

Als nächste kam nun Sigrid mit ihrer Tochter Sheila. Sigrid konnte es auch nicht fassen, dass wir noch alle einmal zusammen kommen sollten. Ihr liefen bei dem Wiedersehen die Tränen.

Noch einen Tag später kam nun Doris alleine, ihre Kinder waren in einem Ferienlager an der Ostsee. Wally und Wolfgang kamen morgens, einen Tag vor Muttis Geburtstag, in Kaiserslautern am Bahnhof an. Natürlich fuhren Sigrid und Joachim mit dem Auto von meinem Sohn Bodo nach Kaiserslautern, um Wally und Wolfgang abzuholen. Es konnte nicht früh genug losgehen, so aufgeregt waren die beiden.

Sigrid hatte ja Wally und Wolfgang schon seit 25 Jahren nicht gesehen, war aber trotzdem der Meinung, Wally sofort zu erkennen. Sie fuhren nun los. Mein Sohn Bodo ließ Sigrid und Joachim alleine auf den Bahnsteig gehen. Sigrid lief aber vor lauter Aufregung an ihrer Schwester vorbei. Trotz dieses Missgeschicks war die Wiedersehensfreude ganz groß. Nun kamen sie freudestrahlend an. Den ganzen Tag hatte nun jeder viel zu erzählen.

Mutti war natürlich der Mittelpunkt, denn sie hatte ja nach so langer Zeit ihre 6 Kinder wieder einmal beisammen. Es kam die Nacht vom 19. zum 20. August, wo Muttis Geburtstag um 24 Uhr begann. Wir wollten nur aufbleiben, um Mutti zu gratulieren, aber es kam ganz anders. Bodo holte noch Musik herbei und wir fingen alle an zu tanzen. Wir waren so fröhlich und konnten in dieser Nacht kein Ende vom Feiern finden, dachten nur, irgendwann war die Zeit stehen geblieben und wir waren alle noch so jung wie damals, als wir uns getrennt hatten. Keiner konnte sich vorstellen, dass so eine lange Zeit dazwischen lag.

Dieses Wiedersehen war für mich der Anlass, unsere Geschichte einmal aufzuschreiben. Es hat mir sehr viel Freude bereitet und ich hoffe, dass jeder von uns, der die Zeilen liest, sich an diese Zeit erinnert.

Marlene Hoffmann

Hinweis.

Die Redaktion bittet um Verständnis, wenn Fluchtberichte nur ausnahmsweise in dieser Länge abgedruckt werden. Nicht jeder Leser wird bei längeren Texten bis zum Ende lesetechnisch dabei bleiben – und wir bitten somit zwar gern um weitere Flucht- und Erlebnisberichte – würden dann aber gern kürzere und mehrere abdrucken.

Ihre Redaktion

Funde aus Zeiten der Völkerwanderung

Auszug aus dem Königsberger Express vom 8. November 2021

Ausgrabungen auf der Halbinsel Sambia (dt.: Samland) haben wertvolle Artefakte zutage gebracht.

An der Stelle der geplanten Weiterführung der Autobahn „Ostseering“ haben Archäologen ein altes Gräberfeld mit Überresten von Menschen und Pferden sowie Waffen, Schmuck und weiteren Gegenständen entdeckt. Die geplanten Ausgrabungen können Kaliningrad in den Rang einer der wichtigsten archäologischen Forschungsstätten in Russland aufsteigen lassen.

„Wir haben Grabstätten von Reitern mit einem Pferd, manchmal sogar mit drei Pferden entdeckt“, berichtete der Leiter der Sambischen Expedition des Archäologischen Institutes der Akademie der Wissenschaften Russlands Konstantin Skworzow. „Es könnte sich um ein ganzes Gräberfeld mit zirka 2.000 Gräbern handeln.“ Das Institut hat beschlossen, umfangreiche Grabungen vorzunehmen, da es sich um die größte Fundstelle aus der Zeit der Völkerwanderung handelt, das heißt aus dem 4. bis 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Zu diesem Zweck wird ein Forscherteam aus russischen und ausländischen Forschern, Anthropologen und Spezialisten auf dem Gebiet der Glas-, Buntmetall- und Goldverarbeitung gebildet.

Gouverneur Alichanow machte sich mit den Ergebnissen der archäologischen Forschung bekannt. Er schlug die Eröffnung eines Museums im Gebiet vor, in dem die Fundstücke präsentiert werden könnten. Die Gebietsregierung sei bereit, diese Initiative finanziell zu unterstützen.

Zur Information: Wissenschaftlern war bereits seit geraumer Zeit bekannt, dass sich im nordwestlichen Teil der Halbinsel Sambia ein uraltes Gräberfeld befindet. Dessen erste Erwähnungen datieren aus den 1860er Jahren. Mitarbeiter des Archäologischen Institutes der Akademie der Wissenschaften haben dort 2013 und 2015 bis 2017 gegraben. Sie untersuchten zirka 50 Grabstätten und fanden zahlreiche Gegenstände aus Keramik, Eisen, Bronze, Silber, Bernstein, Glas und Karneol. Archäologen gehen davon aus, dass sich in der Nähe der Fundstelle im 4. bis 5. Jahrhundert n. Chr. eine größere Siedlung befunden haben muss. Experten zählen diese Ausgrabungsstätte zu den größten Nekropolen der Halbinsel Sambia.

Warum befindet sich der Fundort gerade hier, auf dem freien Feld?

Das Feld befindet sich im Landkreis Selenogradsk (Cranz/Cranzkuhren), in einer Gegend, die einst dicht besiedelt war. Warum, ist klar: Die Meeresküste

war nah und man konnte nach Seestürmen am Strand Bernstein sammeln. Das taten Menschen auch im Mittelalter sehr gern.

„Ja, diese Gegend war in der Tat einst sehr dicht besiedelt“, stimmt der Archäologe Konstantin Skworzow zu. „Stellen Sie sich vor: Ganz in der Nähe befindet sich eine frei zugängliche Bernsteinlagerstätte als Quelle permanenten Reichtums. Daher diese Bevölkerungsdichte. Es gab hier auch sonstige Vorzüge, wie beispielsweise Land- und Wasserstraßen, über die man günstig das Haff erreichen konnte. Bernstein war eine gefragte Handelsware.“

Das von Gras befreite Feld ist voller Gruben unterschiedlicher Tiefe und Größe. Sie stellen Reste altertümlicher Grabstätten dar und enthalten Gebeine – größere von Pferden und kleinere von Menschen. Verstorbene wurden im 4. bis 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung verbrannt. Mehrere Archäologen sind in einer engen Sandgrube dabei, Gebeine eines Pferdes auszugraben. Der Schädel und die Beinknochen des Tieres sind bereits freigelegt, auch metallene Teile des Pferdegeschirrs sind zu sehen. Aestianer, die hier vor den Prußen siedelten, bestatteten ihre Verstorbenen nach einem besonderen Brauch. „Sterbliche Überreste eines Menschen wurden mit denen seines Pferdes begraben“, sagt der Archäologe Iwan Rastorgujew und fährt fort, einen zähnefletschenden Pferdeschädel von Sand zu säubern. „Man gab meist auch ein kleines Gefäß mit etwas Nahrung, ein Messer, Schmuckperlen oder weitere Gegenstände aus dem persönlichen Besitz des Verstorbenen mit ins Grab.“

Grabräuber kamen zuvor

Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts verpflichtete der deutsche Orden die Samländer, Feldsteine zum Bau von Kirchen und Festungen zu sammeln und jährlich eine bestimmte Menge davon dem Orden als eine Art Steuer zu entrichten. Das Volk begann, Steine, mit denen Grabhügel von oben bedeckt waren, auszugraben und entdeckte dabei, dass darunter oft Gegenstände aus Eisen, Bronze, Silber, Gold oder Glas zum Vorschein kamen. Somit war das Grabräubertum geboren. Wir sehen heute überall Spuren davon. Ein Grabräuber konnte auf diese Weise innerhalb eines Monats reich werden, während ein einfacher Bauer zu so viel Geld nur durch eine jahrelange und harte Feldarbeit kommen konnte.

„Wer einigermaßen Glück hatte, konnte bereits nach einem Monat eine Kuh kaufen“, sagt Skworzow. „Dieses Gräberfeld wurde aber auch viel später, im 19. Jahrhundert, ausgeraubt. Wir sehen hier Spuren davon, was verwunderlich ist, denn das Gräberfeld war damals nirgendwo auf Karten eingezeichnet. Deutsche Archäologen begannen hier erst Anfang des 20. Jahrhunderts zu graben.“

Jüngster und wertvollster Fund – eine Fibel

Es vergeht kein Tag, an dem die Archäologen nicht erstaunliche Dinge entdecken. Manche Fundstücke überraschen durch ihre Einzigartigkeit. So handelt es sich beispielsweise beim jüngsten Fund um eine sogenannte Fibel, eine frühgeschichtliche kunstvolle Spange oder Nadel aus Metall aus dem 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Ihre Form erinnert an ein Rad oder Steuerrad eines Schiffes. „Fibeln dieser Form kommen äußerst selten vor“, erläutert Skworzow. „Bisher wurde nur ein einziges Stück dieser Art entdeckt – noch vor dem Ersten Weltkrieg in einem Gräberfeld auf dem Territorium der heutigen Woiwodschaft Ermland-Masuren in Polen. Sie ging jedoch im Zweiten Weltkrieg verloren. Es handelt sich also bei unserem Fund um die einzige heute bekannte Fibel dieser Art.“



Diese Fibel in Form eines Wagenrades oder Steuerrades eines Schiffes gehört zu den wertvollsten Funden der Kaliningrader Archäologen. Foto: gov39.ru

Historischen Nachlass schätzen und wahren lernen

Es gibt im Landkreis Selenogradsk Hunderte historischer Denkmäler. Viele von ihnen werden leider nicht in Verzeichnissen geführt. „Wir Wissenschaftler bedauern das sehr“, unterstreicht Skworzow. „Historische Denkmäler verkommen schnell. Ehe man es sich versieht, ist an der Stelle eines Grabhügels ein öder Fleck Erde. Schuld daran tragen weniger Grabräuber als Baufirmen, die in Tagebauen Sand fördern oder leere Flächen bebauen. Viele historische Stätten, die in mittelalterlichen Sagen erwähnt werden, sind dadurch unwiderruflich zerstört worden. Das bedeutet aber, dass uns ein Teil unserer eigenen Geschichte abhandenkommt. Obwohl wir keine Nachkommen der hiesigen Bevölkerung von damals sind, ist es unsere Pflicht, die Geschichte dieses Landstriches und dessen historischen Nachlass zu wahren.“

Alexander Kateruscha

Hinweis

Der „Königsberger Express“ wird seit Mai 1993 in Kaliningrad von russischen Journalisten herausgegeben. Ursprünglich als Publikation für die Heimweh-Touristen gedacht, änderte die Zeitung bereits in den ersten Jahren ihres Bestehens ihr Anliegen und wurde zu einer informativ-analytischen Publikation, deren Hauptaufgabe folgendermaßen formuliert werden kann: umfassend und vollständig über das Kaliningrader Gebiet als Sonderwirtschaftszone sowie über seine soziale und politische Entwicklung zu informieren. Wie Sie der Zeitung entnehmen können, liegen alle extremen politischen Einstellungen (sowohl rechte als auch linke) bezüglich des Schicksals der Region der Zeitung fern. Ihr Bestreben ist, eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens zu schaffen, um wirtschaftliche und kulturelle Verbindungen zwischen Kaliningrad als einer Region Russlands und europäischen Ländern zu fördern. Im Grunde genommen ist die Zeitung die einzige und einzigartige Informationsquelle über Kaliningrad, das ehemalige Königsberg, in deutscher Sprache. Der Leserkreis kann als „deutschsprachig“ bezeichnet werden: ca. 2000 Abonnenten in Deutschland und etwa 1.000 in Russland.

Leserbrief von Margot Schley

Mein Name ist Margot Schley (geb. am 12.10.1950), geborene Schlaubitz, Tochter von Hildegard Schlaubitz, geborene Grohnert (14.03.1918 in Eichen), dann wohnhaft in Worienen (Kreis Landsberg), gestorben 22. November 2005. Die Schwester, die im zweiten Brief erwähnt wird, hieß Magdalena Gronert (5.5.1916 – 2.8.2001), nach dem Krieg ansässig in Lippstadt (Nordrheinwestfalen). Die Großeltern hießen Marie Grohnert (geborene Robitzki 20.12.1984 – 12.12.1963) und Gustav Grohnert (Januar 1886 – 11.3.1970).

Gustav Grohnert war Bauer, Maurer und vor dem Krieg Bürgermeister. Für meine Großeltern und die ganze zahlreiche Verwandtschaft war es am wichtigsten den christlichen Glauben zu leben und zu praktizieren. Die Liebe, Zuneigung und Zusammenhalt, gegenseitige Besuche – verbunden mit größter Freude innerhalb der Familie bedeuteten das größte Glück und die größte Freude im Leben.

Zu Beginn der Flucht ist die heißgeliebte Oma (etwa 90 Jahre alt) meiner Mutter Hildegard verstorben und es verstarben weiterhin der größte Teil der Verwandtschaft (Tante Gretel verhungerte, ein Onkel wurde von den Russen verschleppt und gefoltert).

Dieser Schmerz hat bis zum eigenen Tod meiner Mutter angehalten, aber auch die Erinnerung und Liebe zur Heimat, die sich an meine Schwester und mich weitergegeben hat.

Meine Mutter wurde an den Händen von einer Granate (die ihre Cousine getötet hat), verwundet und konnte Fotos, Briefe und Papiere nicht weiter mitnehmen. Deshalb haben wir nur sehr wenige Unterlagen über ihr Leben in Ostpreußen.

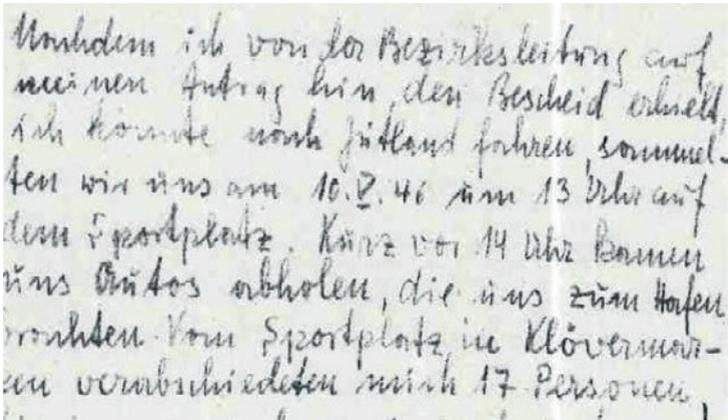
Ab etwa 1945/46 hat meine Mutter sämtliche Korrespondenz, die sie jemals geführt hat, aufgehoben – dort hat sie sehr viel Familiengeschichte dokumentiert. In den letzten Jahren haben wir jeden Tag mehrere Briefe gelesen.

Das Preußisch Eylauer Kreisblatt haben wir von Anfang an erhalten. Es war eine große Freude diese Hefte zu bekommen. Wir haben alle Hefte aufgehoben und diese regelmäßig gelesen – oft mit den Familienbriefen zusammen.

Meine Mutter hat auch einmal Erlebnisse und Fotos an das Ostpreußenblatt geschickt. Diese Hefte sind sehr wichtig für mich und machen mir große Freude. Leider ist niemand mehr da, mit dem ich darüber reden kann und dieses Leben wachhalten kann, das macht mich sehr traurig. Leider waren wir auch nie in Worienen, da es wohl ziemlich schwierig war, dorthin zu kommen und

wir weder Auto noch Führerschein hatten. Meine Eltern und Schwester waren aber mehrmals in Verden. Leider gibt es nur noch wenige Erlebnisberichte über das Leben in Ostpreußen und die Flucht, da viele schon verstorben sind.

Meine Großeltern, Mutter, Tante und Verwandte haben bis zum Tode Freundschaft, Briefwechseln und gegenseitige Besuche zu Freunden und Verwandten aus Ostpreußen gehalten. Meine Mutter war nach dem Krieg im Lager in Dänemark (in Klövermarken, Esbjerg, in Wever, Federikshavn und der Insel



Während ich von der Bezirksleitung auf
meinen Antrag hin den Bescheid erhielt,
ich könnte noch Jütland fahren, sammel-
ten wir uns am 10.8.46 um 13 Uhr auf
dem Sportplatz. Kurz vor 14 Uhr kamen
uns Autos abholen, die uns zum Hofen
während vom Sportplatz in Klövermarken
verabschiedeten mich 17 Personen.

Ausschnitt aus dem Originaldokument von 1946

Fanö und Nordby). Damals lebten sie mit 23 Personen in einem Raum. In Fanö ist meine Mutter wieder mit meiner Oma zusammengekommen. Meine Familie konnte wunderbare Briefe schreiben, aus vielen Briefen hört man die Trauer über den Verlust der Heimat und der Verwandten heraus. Das Leben in den Lagern war auch nicht einfach, aber die Briefe klingen durchaus nicht depressiv, sondern teilweise sind die Formulierungen lyrisch, positiv und hoffnungsvoll. Mich wundert das, aber so war meine Familie immer. Um die Leserschaft des Kreisblattes daran teilhaben zu lassen, habe ich Ihnen zwei Dokumente beigelegt, die aus dem Jahr 1946 stammen. Internet habe ich leider nicht, so würde ich mich freuen, wenn Sie die Briefe vielleicht in einem Kreisblatt unterbringen würden. Mir liegen diese Briefe sehr am Herzen, vielen Dank für das nächste Heft!!!

Ihre

Margot Schley (aus Berlin)

Briefe aus der Vergangenheit

(Hildegard Schlaubitz, Eichen/Worienen)

Zwei Briefe aus dem Jahr 1946, aufgezeichnet von Hildegard Schlaubitz, geborene Grohnert, wohnhaft seinerzeit in Worienen (Kreis Landsberg).

Brief 1 – 1946

Meine Überfahrt von Kopenhagen nach Frederikshavn

Nachdem ich von der Bezirksleitung auf meinen Antrag hin den Bescheid erhielt, ich könnte nach Jütland fahren, sammelten wir uns am 10. Mai 1946 um 13 Uhr auf dem Sportplatz. Kurz vor 14 Uhr kamen uns Autos abholen, die uns zum Hafen brachten. Vom Sportplatz in Klövermarken verabschiedeten mich 17 Personen, die immer wieder grüssend und winkend Abschied nahmen, bis unsere Autos in der Ferne der blühenden und grünenden Frühlingspracht verschwanden.



Luftbild Kløvermarken, Dänemark (wikipedia)

Am Hafen angekommen, bestiegen wir sofort das Schiff „Melchor“. Um 17:15 Uhr lief unser Schiff aus dem Hafen. Nachdem wir nun auf See waren, durften wir an Deck. Wir erblickten die gewaltigen Ölbehälter, die wir von unserer bisherigen Flüchtlingsstadt Klövermarken aus deutlich erkennen konnten. Wir wussten nun, dass wir ganz in der Nähe waren, wo wir unser letztes Flüchtlingsleben verbrachten. Wir winkten nun zum letzten Mal abschiednehmend hinüber zu unserem gewesenen Flüchtlingsaufenthalt, der so viel Leid und ungestillte Sehnsucht barg. Wir fuhren weiter durch die leichtbewegten Wasserfluten und kamen dicht an dem Mauerwerk vorbei, das wir so oft aus der Ferne von einer kleinen Anhöhe aus Klövermarken undeutlich sehen konnten. Jetzt sahen wir es aus nächster Nähe und ein Herr erklärte uns, wie solche Mauerwerke im Wasser zustande kommen. Wie nahmen wir das Gewaltige der großen See in uns auf. Das Murmeln der hin- und herwogenden Wellen, in ihrem immer gleich bleibenden auf- und abschwellen.

Wie herrlich blau lag die See da. Man fühlte sich plötzlich so unbeschwert, als ob uns wieder die Freiheit geschenkt wäre, als braucht uns das Schiff weit, weit fort, fort von allem Leid einer neuen hoffnungsvollen Zukunft entgegen, so unendlich schien mir das weite Meer.

Zu beiden Seiten jedoch sah man Land. An einer Seite lag Schwedens Küste. Niedliche Häuschen, Türme und bewaldete Hügel winkten einladend aus der Ferne zu uns herüber. Wir atmeten die herbe Seeluft in uns auf und langsam wurde es kühl. Denn der Tag sank mit Macht und die bisher so ruhig in ihrem herrlichen Blau liegende See wurde bewegter.

Wir verließen unser ruhiges hübsches Plätzchen an Deck und gingen hinunter zur Kajüte und schliefen einem neuem Morgen zu. So überwandten wir die häufig aufgetretene Seekrankheit, die üble Begleiterscheinungen einer Seefahrt.

Am frühen Morgen erwachten wir und gingen sogleich auf Deck. Je weiter wir fuhren, umso deutlicher erkannten wir nun die hübsche, idyllische Landschaft. Immer näher brachte uns das Schiff dem Lande zu, bis uns ein Motorboot abholen kam und wir sicher um 8:15 Uhr in den Hafen fuhren. Wie sehr wünschte ich mir alle Lieben herbei, dass sie mit mir all das Herrliche und Große erleben konnten. Wie groß und wichtig war mir die Reise; denn ich glaubt doch meinem Mütterlein nach langer Trennung zuzufahren.

Ende des ersten Briefes

Der zweite Brief wurde geschrieben in Knivholt, am 23. Juni 1946

Mein liebes, großes Schwesterchen (Magdalena), heute am Sonntag will ich Dir noch ein paar Zeilen schreiben. Wie oft hast Du, als Du noch in Insterburg warst, die wenigen Urlaubsstunden mit uns zusammen verlebt und jetzt ist man so weit entfernt und man keine Heimat mehr. Ob wir uns überhaupt noch einmal wiedersehen werden? Wie sehr wünsche ich es. Eine Nacht hatte ich einen sonderbaren Traum. Ich war mit so vielen Bekannten zusammen und wir gingen auf unserem Heimatboden spazieren. In unserem Grund war es so üppig grün und das Getreide und die Kartoffeln waren in vollstem Gedeihen. Wir kommen am Schlossberg vorbei und der



*Gefangener am Widderteich in Worienen
von Hildegard Schlaubitz, 1939*

Widderteich lag so ruhig da, auf ihm fuhren Leute mit Booten.

Die Wolken lagen darüber mit herrlichem Blau. Ich sah unsere Heimat viel herrlicher und schöner als je zuvor.

Doch leider – als wir an unser Haus kamen – waren fremde Leute dort, fremde Leute drangen in unser Ohr. Ja – und das wird leider bittere Wahrheit sein. Wenn ich doch nur wenigsten noch ein Bildchen hätte, durch die man schöne Stunden festgehalten hat. Hoffentlich hast Du noch welche bei Dir.

Auch von Omchen und allen Lieben, die für immer ausruhen.

Sie sind daheim. „Daheim“ – O’welch ein schönes Wort.

Ich habe Dir ein Gedicht abgeschrieben, liebes Schwesterchen, es möge Dir Trost geben in schweren Stunden.

Liebes Schwesterchen, ich kann mir

denken, wie schwer es für Dich gewesen ist, von dem Heimgang unserer nächsten Verwandten zu hören. Wo Du ja noch eigentlich zum Teil aufgewachsen bist. Ja, wieviel hat Tante Anna und Tante Gretel auch für Dich und auch für uns alle gemacht. Wie haben wir uns immer gefreut, auch schon als Kinder, wenn Besuch kam. Auch Onkel Fritz, wenn er so unverhofft ankam. Onkel Otto war ja auch jetzt öfters unser Gast. Am schönsten war ja auch im-

mer Omchens Geburtstag, wenn sie auch schon so alt war, so hoffe ich doch, sie noch wiederzusehen.

Ja, die Trennung von der Heimat und den Lieben kam so plötzlich, daß einem das gar nicht recht zum Bewußtsein kam, daß man von vielem Abschied für immer nahm. Ach ich mag gar nicht darüber nachdenken. Ich sehe noch Papa zu Hause stehen – wie er weinend von uns Abschied nahm und ich konnte es noch nicht fassen, dass wir auf die Flucht gingen, in die Ferne zogen, aus der wir nie in unser Heimatland zurückkehren dürfen. Ach man wird hier in der Fremde unter dem Zwang des Alleinseins des Lebens so müde. Ich habe meine Gedanken und Eindrücke in stillen Stunden aufgeschrieben. Wenn der Brief nicht zu schwer wird, lege ich Dir Abschriften bei. Ich ver falle hier so oft ins Träumen oder auch ins Philosophieren. Wir haben jetzt erst Sommer und doch denke ich manchmal schon an den Herbst, wo es in Spittas Versen heißt: Goldenes Entfärben schleicht sich durch den Hain, auch Vergehen und Sterben deucht mir süß zu sein.

Liebes großes Schwesterchen, für heute sende ich Dir nun recht herzliche, liebe Grüße und wünsche Dir, sowie auch Papa und allen noch lebenden Verwandten und Bekannten, alles, alles Gute.

Dein kleines Schwesterchen. Ich denke auch viel an Herrn Scholze und seine Tochter mit ihrem Kinderlein, kannst Du etwas von ihnen erfahren? Er hat sich doch so sehr um unser Schicksal gesorgt. Der Brief scheint für heute das Gewicht erreicht zu haben, dann lege ich die Abschriften nächstes Mal bei.

Hier endet der zweite Brief.



Blick Richtung Schlossberg

Impressionen Winterwelt in Ostpreußen



Winterliche Stablack-Landschaft bei Wildenhoff



Winterliche Stablack-Landschaft bei Wildenhoff



Gutshaus Ernsthof im Winter.



Gutspark im Winter.

Die Sprache der Ostpreußen –

E Krepesch voll ostpreußischer Mundart

Die eigentliche Sprache der Ostpreußen geht auf den baltischen Stamm der Indogermanen zurück. Im Laufe der Jahrhunderte sind aus deutschen und europäischen Ländern Menschen eingewandert, die ihre eigenen Mundarten mitbrachten. Aus diesen verschiedenen Dialekten hat sich die Sprache der Ostpreußen entwickelt, die natürlich durch Wortbildungen der eingewanderten Flamen, Holländer, Salzburger, Litauer, Masuren, Polen und Franzosen durchsetzt worden ist.

In Königsberg sprach man ein gutes Hochdeutsch, auf dem Bau und im Hafen bevorzugten die Arbeiter und Stauer jedoch das gemütliche, breite ostpreußische Platt. Die Landbevölkerung bediente sich ausschließlich der heimatischen Mundart, es war gar nicht so selten, dass sie überhaupt kein Hochdeutsch beherrschte.

Begriffe wie Lorbaß und Marjellchen sind weit über die Grenzen Ostpreußens bekannt, mit dem Marjellchen verbindet sich die Vorstellung eines drallen, druggligen (klein, mollig) und trausten Mädchens, das, je nach Laune, mit luchternen Augen plinkern, auch kalbern, jachern und quiddern, dann aber auch glubschen und mucksch sein konnte. Falls der Marjell etwas nicht passte, zog sie eine Flunsch, griente oder plinste gar verstohlen, sie beschätterte sich vor Lachen, wenn sie einen spiddrigen, klabastrigen, dünnen Spachheister bzw. einen Gnaschel, Gnubbel, Gnurpel oder Gnos sah. Dann sprach man von einer Schätterlies!

Die Charakterisierung des männlichen ostpreußischen Wesens ist vielschichtiger, hier gibt es sehr feine Unterschiede. Fangen wir beim Lorbaß an, der eigentlich ein ungezogener Junge, ein kleiner Rumtreiber ist. Dagegen bezeichnet man mit Bowke einen Straßenjungen, einen noch liebenswerten, kiewigen, kleinen Spitzbuben, während der Rabauke eine Steigerung, eine Art Flegel bedeutet. Die folgenden Begriffe stammen aus den Bereich der Schimpfworte, deren Zahl schier unerschöpflich ist: So ist ein Racker liederlich, ein alter Lachudder ein Lümmel, und Laukse und Labummels würde man heute Halbstarke nennen. Auch Luntrusse und Schubbiaks fallen in diese Kategorie, ohne dass man diese Ausdrücke genau definieren könnte.

Man machte wohl seinem Herzen kräftig Luft, doch es war oft nicht böse gemeint, man war nicht nachtragend. Wenn man sich allerdings Krät (Kröte), Beestkrät oder gar Aaskrät an den Dassel warf, war die Wut groß! Stellte sich ein Mitmensch sehr ungeschickt an, dann war er eben dußlich oder schußlich,

ein Dammlack, ein Dammelskopp, ein Kumstkopp, ein dreibastiger Pomuchelskopp, oder er hatte den Rappel und keinen Grips im Kopp. Ein Paslack ließ sich von anderen Menschen ausnutzen, war unterwürfig und hatte keinen Stolz. Doch die Ostpreußen konnten nicht nur kräftig schimpfen, sie waren auch lieb zu einander und hatten für Liebesbeziehungen eigene Ausdrücke. Erst huckte man sich auf eine Bank, man befrunschelte sich, dann rückte man näher und knutschte und buttschte sich.

Dem ostpreußischen Nachwuchs waren besonders hübsche Ausdrücke gewidmet. Die Kleinkinder wurden betuddert, was so viel wie verwöhnt bedeutet. Der Lutschpungel, den man den plärrenden Kleinen honigversüßt oder in Farin getaucht in den Mund schob, war eben ein kleiner Pungel (Säckchen) zum Lutschen. Doch die meisten Säuglinge suckelten an der Mutterbrust, die Flasche war die Ausnahme. Ein Kind, das während des Stillens nicht ruhig blieb, bezeichnete man als einen lieben Ruscheldupps wobei man mit Dupps allgemein das Hinterteil eines Kleinkindes bezeichnete.

Schliefe ein Brustkind während des Stillens ein, erhielt es einen Sternickel (leichter Stoß in den Nacken) oder man buggerte es etwas, und schon konnte die Fütterung fortgesetzt werden. Dabei beschlabberte, benuschelte und bekleckerte der Säugling natürlich die ganze Kledasche. War man älter, wurde aus dem Sternickel ein Mutzkopp, (Kopfnuss, Ohrfeige) oder man drohte: „Eck tachtel die eene!“

Ein echter Ostpreuße war kein Kostverächter, er nahm gern „einen kräftigen zur Brust“ und kippte sich manchmal die Schlorren voll, wenn er vor Kälte bibberte und es draußen stürmte und stiemte. Hatte jemand zu viel getrunken, war er auch im Stiem oder duhn, hatte sich die Tuntel begossen mit Hilfe einiger Tulpchen Bier. Dagegen war das Blubberwasser kein Getränk, sondern die Bezeichnung für einen Menschen, der ununterbrochen schabberte. „Prost, wer nuscht hat, der hoost!“ Berühmt und berüchtigt war die Wirkung unseres Kopskiekelweins, (Johannisbeerwein) der aus einem lammfrommen Ostpreußen einen lautstarken Krakeeler machen konnte, der oft aus dem Krug flog, weil er sich kabbeln wollte. Hatte er Pech, erwartete ihn seine bessere Hälfte mit Patscheimer und Wischkodder an der Wohnungstür, und dann ging es ihm wirklich koddrig!

Drehte der Ostpreuße im Allgemeinen auch jeden Pfennig um, bevor er ihn ausgab, so war er doch kein ausgesprochener Gniefke, beim Feiern war er mittemang, er stand mitten drin. Von einem Krösus sagte man: „De hart Jeld wie Hundsschiet!“

Einen besonderen Stellenwert nahm das Wort Dubbas (auch Dingslamdei) ein. Ein Dubbas oder auch das Dingslamdei kann alles sein, ein unbestimmter Be-

griff für etwas, wofür man das rechte Wort nicht findet. Soll man z.B. einen komplizierten Vorgang an einer Maschine erklären, und sind die richtigen Fachausdrücke nicht zur Hand, so hilft man sich folgendermaßen: Der vordere Dubbas, das Dingslamdei, bewegt mit dem kleinen Hebel den hinteren großen Dubbas usw...

Was macht der Uhrmacher? Antwort des Ostpreußen: „Er maddert an nem Seeger (Uhr) rum“! Mit dem Wort maddern kann man sich auch gut weiterhelfen, es bedeutet so viel wie sich mit einer Sache beschäftigen, von der man nicht viel versteht. War es eine besonders schwierige Aufgabe, so kniewelte, prudelte oder prickelte man an einer Sache herum. Handelte es sich um eine körperlich schwere Arbeit, so wurachte man und blieb in der Regel doch ein armer Pracher. Andererseits war ein so genannter Rachuller ein Mensch, der gierig das Geld zusammenrafft, bei seinen Mitmenschen nicht beliebt, er war in seinem Charakter zu glabbrich, zu glibbrich, und das schätzte man nicht, er war einfach zu jieprich.

Auch für das Fortbewegen hatte der Ostpreuße sehr unterschiedliche Bezeichnungen. Lief jemand unnötig viel hin und her, so pirlzelte er, geschah dieses Pirlzeln unterwürfig, um jemand zu gefallen, dann scharwenzelte er um ihn herum. Dagegen bedeutete das Wort Scheiweln so viel wie nachlässig gehen, man scheiwelte sich die Hacken ab oder schief. Mit Scherweln oder Scherbeln war das Tanzen gemeint.

Oft hatte ein Wort mehrere Bedeutungen. Ein Heemske konnte eine Ameise, aber auch ein sehr hagerer Mensch sein, war jemand träge, so war er einfach mollsch, doch mollsch konnte auch ein ungenießbarer Kruschke sein. Unter einem Gerebbel verstand man verknottete, verkodderte Wollfäden, im übertragenen Sinne aber auch einen großen Menschen. „Js dat e langes Gerebbel“, staunte man. Diese Beispiele der Doppelbedeutung ließen sich beliebig fortsetzen. Die kleinen Pappkärtchen, auf die Wolle oder Garn aufgewickelt war, nannte man übrigens Dockchen oder Tockchen.

„Verflixter Schiet“, schimpfte man, wenn etwas nicht klappte. Das Wort Schiet hört sich doch wohlwollend, fast zärtlich an im Vergleich zu der hochdeutschen Fassung. Folgerichtig nannte man auch einen Säugling „mien kleenet Schieterche“! Ein strammer Durchfall hieß klar und deutlich Schieterie!

„Aus dir kann noch was werden, nuscht is nu all“, meinte ein ostpreußischer Bauer zu seinem Sohn. Sagt man nuscht, ist dieses noch kein endgültiges „Nein“, sondern erst das „Nuscht nich“ hieß endgültig Schluss, aus. „Eck weet nuscht nich von dem Pacheidel“ = ich weiß nichts von dem Gepäck.

Natürlich hatte die Küche unserer Heimat auch ihre Spezialausdrücke. So stand in einer Ecke dat Schaff, der Schrank, in dem unter anderem dat

Gebrassel oder de Brassel untergebracht war. (Kram, Plunder, Gelumpe) Einen missratenen Kuchen nannten wir einen Klietschkuchen. Die bei uns Schlumkes genannte, wenig beliebte Kleckermus-Suppe bestand aus Weizenmehl, Milch und Eiern. Hatten wir ausnahmsweise keinen Hunger, puhlten (stocherten) wir lustlos in der Suppe herum. Dagegen bekamen wir blanke Augen, wenn die fetten Spirkel in der Pfanne schmurgelten und einen herrlichen Duft verbreiteten. Die Spirkel gaben der beliebten Beetenbartschuppe erst die rechte Würze. Kartoffel- und auch Mehlfinsen schmeckten im kalten und heißen Zustand köstlich.

Einen Teller zerschlug man nicht, er wurde zerteppert. Wurde man beim Naschen ertappt, hatte sich die Fuppen vollgestopft, halfen keine Fissematenten, auch kein Schummeln, strietzen war streng verboten.

Nach dem Weihnachtsfest durften wir Kinder den Baum abpliesern, was so viel wie abräumen bedeutet. Der Weihnachtsbaum wanderte nicht wie heute auf die Müllkippe, sondern wurde in kleine Stücke zersägt und im Stubenofen verbrannt. Das ergab ein herrlich knisterndes Feuer, und die ganze Wohnung duftete nach Holz und Harz.

Die mundartliche Berufsbezeichnung , „Barbutz“ ist wohl von dem französischen Wort Barbier (Friseur) abgeleitet. Anfangs nahm die Mutter die Aufgabe des Haarschneidens wahr, jedoch hieß es später: „Morgen musst du aber zum Barbutz“!

Den Kopf nannte man übrigens auch Deez oder Dassel, und etwaige Schuppen auf der Kopfhaut Schinn. Mit der Handmaschine wurde mancher Kunde arg gepiesackt, besonders, wenn ein Knubbel im Wege stand.

„Als eck mi im Modder verbiestert had, un es nich mehr pladderte, schien foorts dat Sonnche“. Forts lässt sich eigentlich gar nicht ordentlich ins Hochdeutsche übersetzen, wurde aber als Füllwort viel gebraucht und bedeutete so viel wie sofort, plötzlich.

Die Noaberschen kadreierten gern, was so viel wie in der Nachbarschaft herumschwatzen bedeutet. Man huckte zusammen, oft mit einem Strickstrumpf oder mit halbfertigen Mauchen im Schoß und plachanderte über die Sorgen und Nöte dieser Welt. „Kömmst äwren Hund, kömmst ok äwren Zoagel“, tröstete man sich.

Der Ausruf „Erbarmung“ besagte alles, was einen Ostpreußen in Erstaunen versetzen konnte, er konnte es einfach nicht fassen. Bekam z.B. eine Mutter von 10 Kindern, schon die Wechseljahre hinter sich wähnend, noch einmal Drillinge, stieß der Vater bei dieser Hiobsbotschaft bestimmt den Seufzer aus: „Erbarmung, Erbarmung“! Dieses Wort war also kein Erflehen oder Erbitten, sondern das Wort Erbarmung drückte größtes Erstaunen und große Fassungslosigkeit aus.

Eine weitere Eigenart der ostpreußischen Mundart war die Verkleinerungssilbe „chen“ oder „che“. Vor diesem „chen“ war kein Substantiv sicher – Jungche, Madammche usw. Selbst der liebe Gott musste sich das „leewe Gottche“ gefallen lassen. Es lag viel Liebe und Zärtlichkeit in diesem kleinen Anhängsel, nur beim Kaninchen konnte man beim besten Willen kein weiteres „chen“ anhängen. „Puscheih doch mal dat kleene Truschche“ war eine Bitte, das Tier besonders vorsichtig und behutsam zu streicheln. Dagegen war das Begrabbeln (Anfassen) grob und derb, wie auch die Drohung „ich hau die eene inne Fress“, doch meistens blieb es bei der Drohung, denn der ostpreußische Mensch war von Natur aus friedlich.

Auch ein einzelner „platter“ Vokal konnte viel aussagen, nehmen wir z.B. das kleine „i“. Auf die Frage „bist du denn auch satt geworden“? kam die Antwort: „J wo, eck hebb doch erscht angefangen.“ Dieses einsame „i“ taucht immer wieder, wenn auch in einem anderen Zusammenhang, auf. „J nich doch“, „i nich meeglich“, „i ja“. Das dem eigentlichen Satz oft vorangestellte „ei“ könnte man einerseits mit dem hochdeutschen „nun“ übersetzen, andererseits wird es auch als Ausruf des Erstaunens gebraucht. „Ei wolln wie noch eenen drinke“? (nun, wollen wir ...) „Ei kick dem Dammlack!“ (Ausruf).

Auch die Frauen auf dem Fischmarkt benutzten dieses „ei“-: „Ei fresche Flundre, ei frische Dersch!“ Wer das echte, unverfälschte ostpreußische Platt hören wollte, der musste die Königsberger Wochenmärkte besuchen, er durfte sich allerdings nicht mit den Marktfrauen anlegen, er zog bestimmt den Kürzeren.

Durchforscht man den Wortschatz der Ostpreußen, stößt man immer wieder auf französische Ausdrücke. So bezeichneten wir einen Flur, eine Diele mit „Entree“ (Eingang), „die Schlorren stehen links im „Entree“. Wir benutzten auch nicht den Bürgersteig, sondern das „Trottoir“. An der Tür eines Geschäftszimmers hing das Schild mit der Aufschrift „Bureau“ oder gar „Comptoir“.

Auch das französische Wort Chemisette – laut Brockhaus eine gestärkte Hemdbluse bzw. ein heller Einsatz an Damenkleidern, gehörte zum allgemeinen, nicht nur zum Sprachgebrauch der Gebildeten. Das Wort lameng war eine Verballhornung des französischen „le main“ (die Hand) und bedeutete so viel wie etwas ohne Vorbereitung aus dem Ärmel schütteln – aus dem Stegreif tun.

Woher kam die Vorliebe der Königsberger für das vornehme Französisch? Es sind Reste der Sprache, die die nach Preußen und Brandenburg eingewanderten protestantischen Hugenotten gebrauchten. Der Große Kurfürst hatte in dem Edikt von Potsdam (8. November 1685) die Aufnahme und Ansiedlung

der Franzosen beschlossen, die ihres Glaubens wegen aus ihrer Heimat vertrieben worden waren. Im Laufe der Jahrhunderte glichen sich Einheimische und Hugenotten immer mehr an, vor allem im Gebrauch der Sprache, doch einzelne Worte haben sich über zwei Jahrhunderte erhalten, man hörte sie noch in meiner Jugend.

Mein „Kreppsch voll ostpreußischer Mundart“ ist gefüllt, es geht „nuscht nich mehr rein“! Natürlich erhebt diese kleine private Sammlung keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Schließlich hat Prof. Dr. Erhard Riemann, der Vater der ostpreußischen Mundartforschung, bis zu seinem Tod am 21. März 1984 mit Hilfe umfangreicher Befragungen im Laufe von 30 Jahren ein unerschöpfliches Archiv herausgebracht, das auf zwei Millionen Begriffe zurückgreift (Preußisches Wörterbuch).

Ich dagegen habe mich vor allem auf mein Erinnerungsvermögen verlassen müssen und war wiederum erstaunt, wie viel ostpreußische Worte in meinem Gedächtnis über viele Jahre hindurch gespeichert waren, ich brauchte sie nur abzurufen. Je intensiver ich mich mit diesem Thema beschäftigt habe, desto mehr schöpfte ich aus dem Brunnen der Vergangenheit.

Viele Generationen haben Sitte und Sprache in Ostpreußen geprägt, wir leben jedoch heute, über 60 Jahre nach der Vertreibung, außerhalb unseres ehemaligen Sprachraums. Gewiss hat sich noch eine Fülle heimatlicher Begriffe erhalten, mein Kreppsch voll ostpreußischer Mundart beweist es, doch die bange Frage scheint berechtigt: Wie lange noch? Ist die heutige Generation mit ihrem großen Schatz an heimatkundlichem Wissen einmal für immer abgetreten – was dann?

Wer kümmert sich in Zukunft um den Fortbestand unseres schönen, gemütlichen Platts? Es ist zu befürchten, dass die lebendige deutsche Sprache auf sie in absehbarer Zeit verzichten muss. Dann werden sich nur noch Sprachwissenschaftler gelegentlich für unsere Mundart interessieren und zum „Preußischen Wörterbuch“ von Prof. Dr. Riemann greifen.

Quelle: Stadtmenschen.de

Er wäre nicht werth, ein Preuße zu heißen!

publiziert von Irmi Gegner-Sünkler

(gekürzte und geänderte Darstellung) Bei der Recherche von Vorfahren ist es nicht nur sinnvoll ihre **Namen** und Daten zu notieren – man sollte bemüht sein, auch möglichst viel über ihre **Lebensumstände** herauszufinden.

Man versucht auch, sich in **ihre Zeit** und **ihren Lebensraum** zu ‚beamten‘, weil man wissen möchte, unter welchen **Bedingungen** sie lebten, welchen **Einflüssen** sie ausgesetzt waren und wie sie sich dabei wohl gefühlt haben mögen

Das Leben der **ostpreußischen Vorfahren** in der Gegend von **Landsberg, Pr. Eylau**, wird ganz besonders stark beeinträchtigt von den Auswirkungen der **Napoleonischen Kriege**. Familien, die in und um **Landsberg** herum lebten, konnten sich den Kriegswirren gar nicht entziehen, da sich die Soldaten mehrfach in der Stadt aufhielten oder durch ihre Heimatorte zogen, an verschiedenen Stellen biwakierten und von den Anwohnern gepflegt werden mussten. Als der nachfolgende Aufruf des preußischen **Generals von Bülow** im Dezember 1813 im ‚**Amts-Blatt der Königlich Preußischen Regierung**‘, veröffentlicht wird, ist die berühmte **Schlacht bei Pr. Eylau** bereits geschlagen – die **kriegerischen Auseinandersetzungen** dauern jedoch an und es werden nach wie vor junge Männer benötigt, die bereit sind, für König und Vaterland ‚**ins Feld der Ehre**‘ zu ziehen!



*Kavallerieangriff zu Eylau, Gemälde von Jean-Antoine-Siméon Fort (1793–1861).
Marschall Murat attackiert mit 10.700 Mann die russischen Linien (Wikipedia)*

(No. 17.) Aufruf an die Jünglinge des Vaterlandes, vom General-Lieutenant v. Sülow.

Ein Jahr ist beinahe verflossen, seitdem unser geliebte Monarch die Jünglinge aus Seinen Staaten zur Rettung des Vaterlandes, zur Rettung unserer Freiheit und Selbstständigkeit zu den Waffen rief. Mit hohem Muthe folgte die Blüthe unserer jungen Männer der Stimme ihres Königs; — sie drängten sich zu seinen Fahnen, zu fechten für die gerechte heilige Sache; große Opfer wurden von allen Seiten ohne Unterschied des Standes und Geschlechts gebracht, und das Vaterland, Teutschland ist frei geworden. Aber noch ist der große Zweck unsers Kampfes nicht erreicht, noch verschmäht der stolze Unterdrücker den gerechten dargebotenen Frieden! Eher dürfen unsere Anstrengungen nicht aufhören, bis dieser erkämpft ist.

Von den edeln Jünglingen, die sich vor einem Jahre bei den freiwilligen Jäger- Detachements sammelten, hat seitdem Mancher mit seinem Blute ehrenvoll die Siege erringen helfen, die unsern National- und Waffenruhm so hoch verherrlicht haben, viele sind mit Beförderung in die Armee versetzt. Diese schönen Institute, durch die höchsten Bürgertugenden, Vaterlandsliebe und Heldemuth gebildet, bestimmt, die Pflanzschule für die Offiziere der Armee zu werden, müßten endlich aussterben, wenn sie keinen Zuwachs erhielten.

Aufruf an die Jünglinge des Vaterlandes

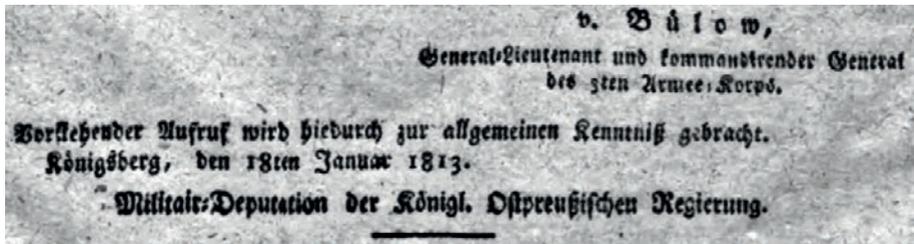
Ein Jahr ist beinahe verflossen, seitdem **unser geliebter Monarch** die Jünglinge aus Seinen Staaten zur **Rettung des Vaterlandes**, zur Rettung unserer **Freiheit** und **Selbstständigkeit** zu den Waffen rief. Mit hohem Muthe folgte **die Blüthe unserer jungen Männer** der Stimme ihres Königs; — **sie drängten sich zu seinen Fahnen**, zu fechten für die gerechte heilige Sache; große Opfer wurden von allen Seiten ohne Unterschied des Standes und Geschlechts gebracht, und das Vaterland, Teutschland ist frei geworden. Aber **noch ist der große Zweck unsres Kampfes nicht erreicht**, noch verschmäht der stolze Unterdrücker den gerechten dargebotenen Frieden! Eher dürfen unsere Anstrengungen nicht aufhören, bis dieser erkämpft ist.

Von den edeln Jünglingen, die sich vor einem Jahre bei den freiwilligen Detachements sammelten, hat seitdem Mancher **mit seinem Blute ehrenvoll die Siege erringen helfen**, die unsern National- und Waffenruhm so hoch verherrlicht haben, viele sind mit Beförderung in die Armee versetzt. Diese schönen Institute, durch die **höchsten Bürgertugenden, Vaterlandsliebe** und **Heldemuth** gebildet, bestimmt, die Pflanzschule für die Offiziere der Armee zu werden, müßten endlich aussterben, wenn sie keinen Zuwachs erhielten.

An Euch, Ihr Jünglinge meines Vaterlandes, wende ich mich daher, die Ihr früherhin vielleicht noch nicht das **erforderliche Alter** und die Kräfte hattet, um mit den Gefährten Eurer Jugend **ins Felde der Ehre** zu ziehen, oder die

Ihr durch irgend eine andere Ursache damals von Eurem Vorsatz abgehalten wurdet. **Kommt, eilt zu den Panieren Eures Königs und Vaterlandes;** schließt Euch an Eure vaterländischen Regimenter an! **Ehre, Ruhm und Beförderung** warten Eurer. Mit Freundschaft werdet Ihr unter uns aufgenommen werden! Die respektiven Gouvernements und Eure Obrigkeiten werden Euch zu Eurer Reise alle mögliche Hülfe leisten.

Wer von Euch könnte taub bei der Stimme des Vaterlandes und der Ehre bleiben? Gewiß ist keiner unter Euch, der in Zukunft erröthend sagen müßte: ich allein, ich habe für König und Vaterland nicht gefochten, und ich allein habe an dessen Ruhm und Siegen keinen Theil. **Er wäre nicht werth, ein Preuße zu heißen!** Das Vaterland müßte ihn mit Unwillen ausstoßen, und den Namen Sohn verweigern.



von Bülow
General-Lieutenant und kommandirender General des 5ten Armee-Korps.

Vorstehender Aufruf wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Königsberg, den 18. Januar 1813

Militair-Deputation der Königl. Ostpreußischen Regierung.

Gemeinde Wittenberg

(Ortsteile Bahnhof Tharau, Baxeinswalde, Dorotheenhof, Friederikenthal,

Auszug aus „Die Städte und Gemeinden des Kreises preußisch Eylau – Geschichte und Dokumentation“ von Horst Schulz, erschienen 1990

Das Dorf Wittenberg war eine deutsche Gründung aus der mittleren Ordenszeit. Die erste Nennung erfolgte 1339. Um diese Zeit ist es als Zinsbauerdorf von 40 Hufen gegründet worden. Es lag im Kammeramt Knauten der Komturei Brandenburg und gehörte zum Kirchspiel Tharau. 1425 heißt es über den Ort im Zinsbuch des Deutschen Ordens: „Wittenberg, das Dorf, hat 36 (Zins-) Hufen; jede zinst im Jahr 16 Scot¹ und 4 Hühner. Auch geben sie 19 Scheffel Pflughafener und der Schulze – mit 4 freien Hufen - je 1 Scheffel Weizen und Roggen. Der Krug zinst 2 Mark im Jahr“. Es war seit Gründung ein Krug im Ort. - Im Jahre 1438 erhielt Wittenberg einen großen Landzuwachs. Der Orden verlieh dem Dorf 15 weitere Hufen „ohne Lasten und Abgaben der ganzen Gemeinde“. Es war jetzt 55 Hufen groß. –

Im „Ständekrieg“ von 1454/66 erlitt der Ort Schäden. Bald nach Kriegsende ist er verpfändet und später verliehen worden und kam so in adligen Besitz. Im „Reiterkrieg“ von 1520 traten sehr schwere Schäden ein. 1528 waren von 55 nur 28 Hufen, 1540 schon 40 Hufen besetzt. 1522 war Wittenberg im Besitz des Söldnerführers Kunz Pferdsfelder und wurde 1528 an Friedrich Kohlhasse verpfändet. Danach ist es in den Besitz der Familie v. Schlieben auf Tharau und Jesau gekommen. Fortan war es ein adliges, gutsuntertägliches Dorf der Begüterung Jesau unter der Familie v. Schlieben, später anderer Adelsfamilien auf Jesau. -

1778 werden die Familien Bressen, Holtz, Klein, Koll, Nehm, Neumann, Paul, Steinau, Tausendfreund u. a. im Dorf genannt; Schneider- und Schulmeister war Christoph Adebar. 1785 gab es im „adligen Dorf von Jesau“ unter v. Domhardt 18 Feuerstellen; die Kirche war in Tharau. 1820 waren nur 16 Feuerstellen mit 126 Einwohnern im Dorf. Bereits 1819 fand die Besitzregulierung der 14 adligen Bauern statt.

Zwei dieser Höfe mit 156 Morgen Land wurden nicht zur Regulierung anerkannt und das Land zum Hauptgut Jesau eingezogen, das in der hiesigen Feldmark 720 Morgen

1 **Scot** (auch *Skot*) ist der von einem Silbergewicht abgeleitete Name einer vom 12. bis zum 16. Jahrhundert in Polen, Preußen und Schlesien gebräuchlichen Rechnungsmünze, die den vierundzwanzigsten Teil einer Mark bezeichnete.

Forstland besaß. Es ist durchaus möglich, daß diese beiden Höfe den neuen Ort Dorotheenhof bildeten. Die anderen 12 Bauernhöfe mit 979 Morgen Land waren gegenüber dem Gut Jesau bisher neben dem Scharwerk mit einem jährlichen Zins von 240 Talern, 24 Gänsen, 24 Hühnern, 360 Eiern und 240 Stück Gespinst belastet. Sie gaben 489 Morgen Land ab, entsagten allen Weide- und Brennholz-Gerechtsamen im adligen Forst, zahlten 567 Taler für die Hofwehr und behielten 489 Morgen Land als freies Eigentum ohne Dienste und Abgaben. Nur an die Kreiskasse zahlten sie jährlich 18 Taler Grundsteuer. –

1831 lesen wir: „Wittenberg in Mittelboden hat 2 717 Morgen Land, 12 Bauerngüter, 4 Handwerker, 15 Instleute, 166 Bewohner. Ein hiesiges Bauerngut mit 174 Morgen Land wurde 1829 mit der Taxe von 277 Talern zum öffentlichen Verkauf ausgeben“. - Das Dorf hatte von Jesau weiteres Land erworben und vergrößerte sich ständig. 1846 befanden sich 16 Wohngebäude mit 192 Einwohnern im Dorf und 1871 waren es 27 Häuser, 65 Haushalte und 322 Bewohner. Der Bau der Eisenbahn Königsberg - Pr. Eylau - Prostken führte 1866 zur Einrichtung des „Bahnhofs Tharau“ neben dem Dorf mit 12 Einwohnern; dazu zwei Bahnwärterhäuser mit 13 Personen. - Im Jahre 1885 gehörten 606 ha Land zum Dorf, davon 401 ha Acker, 32 ha Wiesen und 108 ha Wald. In 31 Häusern und 79 Haushalten lebten 407 Bewohner. 1895 waren 33 Wohngebäude, 80 Haushalte und 423 Einwohner vorhanden. Durch Aufkäufe von Land und Höfen entstanden die Güter Kenneweg und Schroeder im Dorf. 1913 besaß der Bankdirektor Max Schroeder aus Königsberg ein Gut von 195 ha, davon 165 ha Acker, 5 ha Wiesen, 15 ha Weiden, 10 ha Wald. Als Tierbestand sind 30 Pferde, 110 Rinder - davon 45 Kühe - , 20 Schafe und 10 Schweine angegeben. –

Im 1. Weltkrieg kamen keine russischen Truppen bis Wittenberg. Nach dem Krieg hatte sich das Gut Schroeder auf 205 ha vergrößert. Seit dem 30. 9. 1928 bestand die neue Gemeinde Wittenberg mit den Ortsteilen Bahnhof Tharau, Braxeinswalde, Dorotheenhof und Friederikenthal. Sie war 1062,90 ha groß. In 55 Wohnhäusern und 156 Haushalten lebten 704 Einwohner, davon 13 Katholiken.

Das Dorf mit Bahnhof und Braxeinswalde gehörten zu Kirche und Standesamt Tharau, die beiden anderen Ortsteile zu Kirche und Standesamt Jesau. Das Amtsgericht lag in Kreuzburg, der Amtsbezirk hieß Wittenberg. Eine nach 1750 gegründete Schule befand sich im Dorf. Bei der Aufsiedlung des Gutes Schroeder wurde dessen Gutshaus um 1932 zu einer neuen dreiklassigen Schule umgebaut. Letzte Lehrer Dellin, Wilhelm Panneck, Erich Schulz, Sensfuß, Thimm, Magdalene Fischer, Rudolf Herfort. Das Gemeindevorste-

heramt versah 1930 Fischer- Wittenberg; Amtsvorsteher war Rentier Oehlert- Wittenberg. Die Gemeinde hatte mit 9,68 RM Grundsteuer je ha und Jahr Mittelboden. -

Im Jahr 1931 wurde das Gut von Kurt Schroeder, 205 ha groß, aufgesiedelt. Es entstanden 13 Siedlungen: 2 von 10 - 20 ha, 8 von 5 - 10 ha, 3 unter 5 ha; insgesamt 155 ha, der Rest von 50 ha wurde an Anlieger verkauft. So waren jetzt wieder 18 Höfe mit über 5 ha Besitz vorhanden. 1932 werden im Güteradreßbuch die größeren Höfe von Otto Hantel, 64 ha; Fritz Kenneweg, 158 ha; August Wermke, 42 ha, genannt. Weitere Kleinsiedlungen entstanden nach 1933 an der Straße nach Schönmoor und an anderen Stellen. - Bereits 1908 wurde im Dorf eine private Gartenbauschule für Gärtnerinnen von Frau Ihssen gegründet, die ab 1911 von Luise Weström geleitet wurde und 1918 die staatliche Anerkennung fand. 1922 kam Olga Hausdörfer hinzu und beide Gartenbau-Inspektorinnen bildeten Gärtnerinnen aus, die nach bestandem Examen auf Höheren Gartenbauschulen weiter studieren konnten.

Nach 1933 blieb diese Ausbildung nur staatlichen oder kommunalen Anstalten vorbehalten. Die Wittenberger Gartenbauschule bestand nur als Gärtnerei weiter. -

1922 baute Martin Neumann auf einem Resthof eine Molkerei auf, die ständig erweitert wurde und einen guten Absatz mit Frischmilch in der nahen Großstadt Königsberg hatte. Martin Neumann war nach 1933 Ortsgruppenleiter und ab 1938 Kreisleiter der NSDAP im Kreis Pr. Eylau. Er kaufte im Kriege das Gut Kenneweg mit 158 ha Land, das bis etwa 1870 im Besitz der Familie Nehm war und in das Adolf Kenneweg damals einheiratete. -

Im Dorf gab es ein Postamt; eine Gendarmerie-Station, die 1930 mit den Gendarmen Borkowsky und Meyer besetzt war. Auch eine Baptisten-Kapelle war vorhanden. In der Gastwirtschaft Krause mit einem großen Saal wurden die Feste gefeiert. Bei der Gutsaufsiedlung hatte die Gemeinde ein Stallgebäude erworben und darin ein Jugendheim mit Turnhalle sowie Feuerwehr-Depot mit Übungsturm eingerichtet.

Der „Jugendverein Wittenberg“ spielte in der Zeit vor 1933 im dörflichen Sportleben unseres Kreises eine große Rolle. - Durch den Bau des neuen Militär-Flugplatzes Jesau mit einer starken Luftwaffen-Garnison nahm Wittenberg seit 1936 einen großen Aufschwung mit reger Bautätigkeit. Der Ort erhielt mit seinen vielen Geschäften und Handwerkern einen kleinstädtischen Charakter. Die Gemeinde hatte 1933: 808 und 1939: 897 Einwohner. -

**Letzte Besitzverhältnisse in Wittenberg 1945 mit dem Durchschnitts-ha-Satz
von 780 RM**

Aschmann, Adam	9,60 ha	Poerschke, Fritz	0,62 ha
Bartel, Friedrich	12,00 ha	Regenbrecht, Bruno	15,00 ha
Blumenthal, Paul	0,61 ha	Sadowski, Ludwig	3,00 ha
Damerau	10,00 ha	Scheffler, Wilhelm	11,12 ha
Dannowski, Erwin	1,78 ha	Schimkus, Anna	1,70 ha
Fischer, Käthe	5,50 ha	Schirrmacher, Kurt	1,75 ha
Hantel, Werner	62,00 ha	Sonntag, Gustav	10,50 ha
Hausdörfer, Olga	3,36 ha	Theis, Wilhelm	8,50 ha
Hochhaus	4,75 ha	Thurau	9,00 ha
Krause, Gasthaus	16,00 ha	Wermke, Luise	44,00 ha
Kwost, Max	4,25 ha	Wilke, Wilhelm	8,51 ha
Liedtke, Paul	12,50 ha	Willert, Karl	3,55 ha
Martel, Rudolf	15,00 ha	Gemeindehaus/Land	8,50 ha
Neubauer, Franz	0,50 ha	16 Kleinsiedlungen	6,00 ha
Neumann, Erna	16,75 ha	Schule/Schulland	4,00 ha
Neumann, Martin	158,00 ha	Gendarmeriehaus	0,50 ha
Pehlke	1,00 ha		

Wittenberg wurde am 28. 1. 1945 von sowjetrussischen Truppen besetzt. Seit-her liegt es in dem von der Sowjet-Union besetzten Teil unseres Kreises. Nach der letzten sowjetrussischen Verwaltungsreform ist es nunmehr eine Großge-meinde (Dorf-Sowjet) im Rajon Pr. Eylau (Bagrationsk).

Bahnhof Tharau in Wittenberg: Mit der Erweiterung des allgemeinen Eisen-bahnnetzes im Staat Preußen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wur-de in Ostpreußen der Plan gefaßt, von Königsberg eine neue Strecke in den Süden der Provinz zu bauen. In Königsberg wurde 1863 die „Ostpreußische Südbahn-Gesellschaft“ mit einem Kapital von 13 Millionen Taler gegründet, an der auch der damals sehr bekannte „Eisenbahnkönig“ Henry Bethel Straus-berg beteiligt war, dem damals auch die Begüterung Gr. Peisten gehörte. Am 1. 12. 1863 erteilte die Preußische Staatsregierung die Konzession für die-sen Bahnbau und im Frühjahr 1864 wurde mit den Arbeiten begonnen. Um 1865 wurde an dieser Strecke beim Dorf Wittenberg ein Bahnhof gebaut, der aber den Namen „Bahnhof Tharau“ erhielt, obwohl dieses Dorf 4 km entfernt war. Begründung: Den Namen Wittenberg gäbe es mehrmals in Deutschland, Tharau aber sei einmalig. -



Wittenberg - Dorfstraße und Post

Am 2. 9. 1866 wurde diese Strecke zuerst bis Bartenstein feierlich eingeweiht und eröffnet. Der Bahnhof Tharau war fortan ein kleiner Ortsteil des Dorfes Wittenberg, der 1871 als „Bahnhof Tharau“ mit 1 Wohngebäude und 12 Personen sowie 2 Bahnwärterhäusern mit 13 Bewohnern in der Gemeindestatistik genannt wird.

Über die Gartenbauschule Wittenberg

Vorwort Horst Plebuch.

Da mein Vater seit 1937 als Beamter der Deutschen Reichsbahn auf Tharau Bahnhof beschäftigt war, wohnten wir im Bahnhofsgebäude in einer der vier Wohnungen im Obergeschoss mit Blick auf die beiden Bahnsteige, den Güterschuppen, die hölzerne Seufzerbrücke, die Haltestelle der Kleinbahn Tharau-Kreuzburg und in der anderen Richtung auf den kopfsteingepflasterten Bahnhofsvorplatz und den Bierkeller des Bahnhofswirtes Promp, den die Brauerei Ponarth wöchentlich mit schweren Bierfässern und Eisstangen belieferte.

Eines Tages im Sommer 1937 erhielt meine Mutter Besuch von einer unbekanntenen jungen Frau, die sich als eine entfernte Verwandte aus der Sippe der Plebuchs in Westpreußen vorstellte, was zutreffend war, wie ich es 65 Jahre später bestätigt fand.

Im Jahr 2002 ergab sich zwischen dieser nunmehr 85 Jahre alten Dame und mir ein lebhafter Gedankenaustausch und ich erfuhr erstmalig von diesem Besuch und seiner Beziehung zu Wittenberg. Ich habe sie dann animiert und unterstützt, über ihre Lebensstation Wittenberg zu schreiben, wobei ich ihre handschriftlichen Berichte jeweils sofort in Maschinenschrift umgesetzt und ihre Zustimmung erbeten habe.

Gartenbauschule Wittenberg 1936 – 1939

Ein Lebensabschnitt

Ich, Ursula Witte, verh. Schilfert, bin in Russ/Memelland am 28. September 1916 als dritte Tochter meiner Eltern August Witte und Maria, geb. Possoch geboren. Wir waren eine Großfamilie mit sieben Kindern, sechs Mädchen und ein Junge. Die Eltern hatten 1912 die seit langem bestehende Apotheke gekauft mitsamt eines sehr großen Gartens.

Damals gehörte das Gebiet östlich der Memel zu Ostpreußen. Nach dem Ende des 1. Weltkrieges entstand der Staat Litauen. Zunächst verwaltete ein französischer General mit einer kleinen Truppe diesen deutschen Teil, das war im Friedensvertrag von 1919 festgelegt worden. (Eine Volksabstimmung sollte über die endgültige Zugehörigkeit entscheiden!) Aber im Januar 1923 fielen litauische Truppen (Freischärler) bei uns ein, annektierten das seit Jahrhunderten deutsche Gebiet und schikanierten uns bis 1939. (Im März 1929 besetzten deutsche Truppen das Memelgebiet aufgrund eines Abkommens mit der litauischen Regierung).

Unser Ort Russ, übrigens eine Insel im Memeldelta, wurde dadurch Grenzzort. Der Memelstrom wurde die Grenze zu Deutschland, unser Ort verlor das Hinterland und war völlig isoliert, versank fast im Dornröschenschlaf. Meine Eltern hatten erhebliche Sorgen, denn die Kinder wuchsen heran und sollten alle das Gymnasium in Heydekrug, unserer Kreisstadt, besuchen. Der VDA (Verein der Auslandsdeutschen) hatte dort eine moderne Schule errichte, die von vielen Schülern des Kreisgebietes besucht wurde. Im Jahr 1927 kam ich also auf diese Schule, litauisch war Pflichtfach!

Wir sträubten uns gegen dieses „Muss“. Ich verließ das Gymnasium im Jahre 1933 als ich nach der Unterprima versetzt wurde, weil mein Vater Hilfe in der Apotheke brauchte. Er litt nämlich an einem entsetzlichen Ekzem der Hände, so dass er zeitweise nicht rezeptieren konnte, so nannte man das Herstellen von Arzneien nach Angabe der Ärzte. Fast 3 Jahre arbeitete ich bei meinem Vater in der Apotheke und war gleichzeitig im elterlichen Haushalt „Mädchen“ für alles, jedoch ohne Bezahlung. Einen Angestellten konnten meine Eltern sich nicht leisten, da das Geschäftsleben immer schlechter geworden war. Nach meinem Schulabgang blieben noch vier Geschwister im Elternhaus.

Mit einer Klassenkameradin, die das Abitur machte, sprach ich darüber, dass ich gern landwirtschaftliche Lehrerin werden und dazu das Elternhaus verlassen möchte. Daraufhin meldete sich die ältere Schwester dieser Schulkameradin, eine Gartenbau-Meisterin. Sie war die Tochter des Superintendenten Hopf (?) aus Heydekrug. Von meinem Interesse an der Gartenarbeit und meiner

Arbeitsfreude im Allgemeinen hatte sie gehört. Diese Gartenmeisterin besorgte mir einen Platz an der Gartenbauschule in Wittenberg. Das war zum 1. April 1936. Drei unbekannte Jahre Lebenszeit lagen vor mir, aber ich war in Deutschland und musste nicht mehr litauisch sprechen.

Meine zwei Lehrmeisterinnen aus Wittenberg waren:

Frau Luise Weström, ca. 60 Jahre alt. Sie stammte, wenn ich mich recht erinnere, aus Pommern und ihr gehörte das Grundstück, auf dem auch ihr älterer Bruder Georg, genannt Orcki – der nichts mit der Schule zu tun hatte – im Nebenhaus eine Giebelstube bewohnte. Sie hatte den Blumen- und Zierpflanzenanbau unter ihrer Regie und dafür gab es auch ein Gewächshaus.

Frau Olga Hausdörfer, ca. 13 Jahre jünger als Frau Weström, und auch ledig. Sei stammte aus Godesberg im Rheinland, war Gartenbau-Inspektorin und besaß außer einem großen Allgemeinwissen auch blendende Fachkenntnisse, die sich speziell auf Obst-, und Gemüseanbau bezogen. Dass tatsächlich Frau Hausdörfer die Eigentümerin des Grundstückes war, habe ich erst später erfahren.

Beide Frauen unterrichteten uns Schülerinnen, für zusätzlichen Fachunterricht war die Berufsschule in Pr. Eylau zuständig. Und so fuhren wir einmal in der Woche mit dem Zug dorthin, ich glaube, es war immer der Frühzug.

Meine Chefinnen arbeiteten im Gartenbau nach biologisch-dynamischen Regeln. Dagegen wurde in der Hitlerzeit ein Verbot erlassen (geringe Erträge, Verbindung zur Anthroposophie von Steiner). Trotzdem fanden dort während meiner Lehrzeit nach mehrere Tagungen statt mit gärtnerischen Fachkräften und Besitzern großer Güter, die an der Demeter-Lehre interessiert waren.

Als ich meine Ausbildung / Lehre begann, waren damals des Öfteren einige junge Frauen – meistens von ostpreußischen Gütern stammend – für kürzere Zeit als Lernende dort und mussten dafür auch kräftig zahlen.

Mit mir waren noch zwei Lehrlinge im Betrieb. Wir zahlten 30 Reichsmark pro Monat für unsere Ausbildung – und das war nicht wenig in damaliger Zeit. Da ich aus dem Memeler Gebiet kam – also aus Litauen – mussten meine Eltern das Lehrgeld auf einer litauischen Bank einzahlen, und jeweils zum Monatsanfang musste ich mir Urlaub erbitten, um das Valuta – Geld von einer Bank in Königsberg abzuholen. Die dafür notwendigen Stunden mit Hin- und Rückfahrt musste ich selbstverständlich nacharbeiten.



Wir wurden zur Arbeit streng rangenommen. Davon und von dem Lehrgeld wusste man bei der zuständigen Behörde (Landesbauernschaft Ostpreußen, Gartenbauabteilung).

Nachdem sich Grete G., eine andere Schülerin, die aber Schwierigkeiten mit den Chefinnen hatte, bei Dr. Zahn (Dr. Fritz-Paul Zahn, Landschaftsrat) beschwert hatte, bewirkte dieser den Entfall des Lehrgelds. Das muss wohl 1937 gewesen sein. Er selbst hatte mir schon vorher einmal von dem Plan erzählt, die Schule auf einfachen Lehrbetrieb umzustellen.

Aufgrund meiner guten Leistungen in den Berufswettkämpfen wurde ich vor-



Gewächshaus der Gartenbauschule

zeitig nach Elbing delegiert und machte dort nach 2 Jahren Lehrzeit, als etwa 1939, meine Gesellenprüfung. Der Gartenbaudirektor Körner engagierte mich sogleich, worüber meine beiden Chefinnen gar nicht so glücklich waren, verloren sie doch in meiner Person eine gute und billige Arbeitskraft.

Wir Lehrlinge mussten an den Berufswettkämpfen teilnehmen, die für das ganze Reich angeordnet waren. Zweimal habe ich daran teilgenommen: Die Ausscheidungs-Wettkämpfe fanden als erstes in den Kreisen statt, danach kamen die Sieger zu den Gau-Ausscheidungen und endlich zum Reichsentscheid. Bei meiner ersten Teilnahme gelangte ich in den Reichsentscheid in Köln und beim zweiten Male 1940 in den Reichsentscheid in Hamburg. Reichssiegerin bin ich nicht geworden, weil ich wohl im Sport versagt habe. Doch aufgrund der guten beruflichen Leistungen bekam ich ein Freistudium in Berlin und konnte dort im Jahre 1941 mein Examen als Lehrerin für „hauswirtschaftlichen Gartenbau“ ablegen.

Nun zum Betrieb selbst:

Zum Weström'schen Betrieb gehörten ein beheizbares Warmhaus, ein sog. Gurkenhaus und ein großes Kalthaus für Tomaten und Weinreben sowie ein an der Schmalseite des Nebenbaues angebauter Schuppen mit Pultdach. Wie groß die Flächen für die diversen Warm- und Kaltbeete waren, vermag ich heute nicht mehr abzuschätzen. Wir bauten insgesamt recht viel Gemüse an. Frau Hausdörfer lehrte uns, das Gemüse nach modernen Richtlinien für den Verkauf herzurichten. Hauptsächlich belieferten wir den „Königsberger Hausfrauenverein“, der sogar die Ware selbst abholte. Wenn im Winter die Arbeit weniger wurde, reparierten wir die Frühbeet-Fenster und lernten Körbe zu

flechten für den Transport unserer Erzeugnisse. Ob Winter oder Sommer, der Arbeitstag begann um 6 Uhr. Vorher gab es Frühstück in einem großen, sehr einfach eingerichteten Raum. Hier aßen wir, wurden unterrichtet und erhielten unsere tägliche Arbeitsorder.

An größerem Arbeitsgerät gab es zu meiner Zeit außer einer kleinen Fräse keins; die größeren Flächen bearbeitete Kutscher Weiß, ein schwächlich aussehender Mann, der den Stall mit zwei Kühen und als wichtigstem Tier, ein Pferd betreute. Dieser einzige männliche Helfer in dem an sich großen Gartenbaubetrieb wohnte im Nebenhaus, welches auf der rechten Seite und etwas erhöht stand, wenn man von der Hauptstraße zum links stehenden Wohnhaus ging. Vor dem Wohnhaus, gleich an der Straße, lag das Blumenfeld und der Kräutergarten. Letzterer spielte damals eine ganz große Rolle, denn er lieferte ständige den Brotbelag für Frühstück und Abendbrot. Die Vitamin-Lehre breitete sich aus! Auf dem Abendtisch lagen immer die unregelmäßig gewachsenen und für den Verkauf ungeeigneten Gurken. Bei der Betreuung des Gurkenhauses mussten wir uns abwechseln und nach Möglichkeit mit der Schaufel bereit stehen, um die Kuhfladen aufzufangen, die den Gurkenpflanzen neue Nahrung gaben.

Vor dem Warmhaus befand sich zwischen Giebelseite und der des Wohnhauses ein hübscher Teich, aus dem wir oft das Gießwasser für die Pflanzen holten. Bei Regenwetter wurden alle Kaltbeete abgedeckt. Ich besinne mich nicht, dass wir jemals draußen einen Gartenschlauch benutzt haben. Nur im großen Kalthaus wässerten wir die Tomaten in den angelegten Furchen mit einem langen Schlauch. Dieses Eimerschleppen hat unserem jungen Knochenbau bestimmt nicht gut getan. Viel Arbeit machte uns die Zubereitung der diversen Spritzlaugen aus Schachtelhalm und Brennesseln und das nach „Demeter-Gesetzen angelegte und gepflegte Kompostquartier. Beim Schleppen der Kannen beschlabberten wir uns Beine, Hände, Arme und Schürzen und stanken dementsprechend. Nach Feierabend herrschte unter der Dusche im oberen Stock des Hauses Hochbetrieb. Der Ofen für die Warmwasserbereitung wurde an einem solchen Tage von zwei Hausmädchen angemacht und betreut.

Im Obergeschoss befanden sich unsere Schlafräume mit einem oder mehreren Betten. Ich hatte mir mein Mansarden-Zimmerchen recht gemütlich gestaltet. Weil ich an freien Tagen das Haus selten verließ, durfte ich im Klavierzimmer verweilen. Nach Hause fuhr ich einmal im Jahr für 14 Tage, denn die Litauer verlangten, soweit ich mich erinnere, für ein Visum 180 Litas (etwa 64 Reichsmark) und das war für meine inzwischen Witwe gewordene Mutter sehr viel Geld. Da jedoch Russen direkt an der Grenze zu Deutschland lag, konnte Mutter so oft sie wollte, im sog. „Kleinen Grenzverkehr“ die Grenze für einen Tag überschreiten. Das nutzte sie oft aus, um mir ein Päckchen zu schicken mit

Esswaren, denn die Verpflegung in der Gärtnerei war nur mäßig. In der Küche der Gärtnereischule wirkte ein älteres Fräulein namens Rappuhn (Gertrud Rappuhn), das recht sparsam wirtschaftete und auch mit Freundlichkeit sparsam umging.

In meinen zwei Lehrjahren (1936 – 1938/1939), die ich in Wittenberg weilte, hatte ich mit den Bewohnern des Dorfes kaum einen Kontakt, der Erinnerungen hinterlassen hat. Lediglich am Sonntag – sofern ich keinen Dienst hatte – besuchte ich die Familie Plebuch im Bahnhof. In meiner Familie hatte es nämlich Vorfahren gleichen Namens gegeben. Und in einem fast unglaublichen Zufall kam es nach Kriegsende – etwa Ende der 50er Jahre – zu einem Wiedersehen mit Frau (H.) Plebuch in Bernburg/Saale, wo ich nach der Wittenberger Lehrzeit mit meinen zwei Kindern gelandet war. In Bernburg lebte (nach der Flucht aus Masuren) eine Schwester von Frau Plebuch, die dort als Schneidermeisterin für mich schneiderte.

Von Frau Plebuch erfuhr ich, dass meine ehemaligen Lehrmeisterinnen hatten fliehen können und sich im Schwarzwald einen kleinen Gärtnereibetrieb aufgebaut hätten. Da ich aber zu damaliger Zeit in der DDR stark um mein eigenes Überleben zu kämpfen hatte, nahm ich zu Frau Weström und Frau Hausdörfer keinen Kontakt auf.

Ursula Schilfert

(Niedergeschrieben im Jahre 2002 auf Anregung von Horst Plebuch, früher Tharau Bahnhof)



Karte von Wittenberg, ca. 1940

Kulturzentrum Ostpreußen

im Deutschordensschloß Ellingen/Bay.

Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2022

Sonderausstellungen und Veranstaltungen

- 04.12.2021 - 24.04.2022 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland
Bedeutende Ostpreußen jüdischen Glaubens
- 03.04.2022 **Frühlingserwachen** - der etwas andere Ostermarkt
- 30.04.2022 - 24.07.2022 **Burgen im Deutschordensstaat Preußen**
Fotodokumentation von Miroslaw Garniec, Allenstein
- 15.05.2022 **Internationaler Museumstag**
- 30.07.2022 - 27.11.2022 **Auf der Pirsch in Heide, Wald und Moor -
die Jagd in Ostpreußen**
- 19./20.11.2022 **27. Bunter Herbstmarkt**
- 10.12.2022 - 18.06.2023 **Auf den Schienen des Fortschritts -**
Zur Geschichte der Eisenbahn zwischen Weichsel und Memel

Kabinettausstellungen

- Januar - Juni 2022
Juli - Dezember 2022 **40 Jahre Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen/Bay.
Die Bismarcktürme in Ostpreußen**

Ausstellungen in Ostpreußen

Dauerausstellungen zur Stadtgeschichte in

- | | |
|---|---|
| Pr. Holland , Schloß | Saalfeld , Stadt- und Gemeindeverwaltung |
| Lyck , Wasserturm | Rosenberg , Hist. Feuerwehrhaus |
| Lötzen , Festung Boyen | Goldap , Haus der Heimat |
| Johannisburg , Städt. Kulturhaus | Rastenburg , I. Liceum |

Ganzjährig

**Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur Ostpreußens im
neuen Altvaterturm
auf dem Wetzstein bei Lehesten, Thüringer Wald**

Kulturzentrum Ostpreußen • Schloßstr. 9 • 91792 Ellingen/Bay.

Öffnungszeiten: Dienstag - Sonntag 10 - 12 und 13 - 17 Uhr (April - September)
10 - 12 und 13 - 16 Uhr (Oktober - März)

Telefon 09141-8644-0
Telefax 09141-8644-14

info@kulturzentrum-ostpreussen.de
www.kulturzentrum-ostpreussen.de
www.facebook.com/KulturzentrumOstpreussen

- Änderungen vorbehalten -

Wir gratulieren herzlich



100 Jahre

Bellgardt, Erich, Glandau; am 24.11.2021

Kuhnke, geb. Thamm, Edith, Sienken/Landsberg; am 29.07.2021

Lotzkat, geb. Nitsch, Liesbeth, Cavern; am 14.08.2021

99 Jahre

Kramer, geb. Will, Else, Hanshagen; am 07.07.2021

Scharmacher, Heinz, Rositten; am 08.11.2021

98 Jahre

Neumann, Hans-Gerog, Hanshagen; am 12.08.2021

Peter, geb. Udely, Frida, Tharau; am 07.11.2021

97 Jahre

Schulz, Gerda, Topprienen; am 27.12.2021

96 Jahre

Barth, Helmut, Rositten; am 03.11.2021

Leitis, geb. Passarge, Hertha, Wildenhoff; am 19.09.2021

Neumann, geb. Klein, Käte, Rositten; am 25.08.2021

95 Jahre

Dorsch, Klaus, Rositten; am 15.09.2021

Hofmeister, geb. Neumann, Anneliese, Schneckenberg/Balga;
am 14.07.2021

Mitschke, Brigitte, Canditten; am 14.12.2021

Potschka, geb. Lindeke, Gisela, Topprienen; am 13.08.2021

Wagner, geb. Palnau, Lotty, Sand; am 18.11.2021

Wir gratulieren herzlich



94 Jahre

Gelfert, Kurt, Rositten; am 12.08.2021
Genz, Gerhard, Canditten; am 24.08.2021
Herlemann, Bernhard, Hanshagen; am 18.11.2021
Nieswandt, Ernst, Hanshagen; am 29.12.2021
Lind, geb. Elsner, Frieda, Wokellen; am 26.12.2021
Meschke, geb. Fohlmeister, Vera, Rositten; am 25.11.2021
Schwill, Harry, Klein Steegen; am 14.12.2021

93 Jahre

Bendzulla, geb. Blaedtke, Dietl, Landsberg; am 31.12.2021
Börnßen, geb. Politt, Lieselotte, Hanshagen; am 06.12.2021
Ciastek, geb. Haberland, Ursula, Worschienen; am 09.08.2021
Dieckhoff, geb. Grunwald, Dorothea, Landsberg; am 14.11.2021
Friese, Dietrich, Hanshagen; am 08.07.2021
Haferkamp, geb. Wegner, Hannelore, Rositten; am 03.07.2021
Klein, Erika, Canditten; am 31.10.2021
Legart, Gerhard, Glandau; am 29.08.2021
Marx, geb. Jedaschke, Margarete, Kattlack; am 09.08.2021
Tiska, geb. Reh, Lucie, Canditten; am 12.11.2021

92 Jahre

Arndt, Reinhard, Jesau; am 30.08.2021
Fahl, Hans, Worlack; am 16.10.2021
Gude, geb. Steputat, Ingrid, Landsberg; am 16.12.2021
Hartmann, Klaus, Landsberg; am 29.09.2021
Hinze, geb. Preuß, Lydia, Schatzberg; am 24.10.2021
Klose, geb. Hein, Brigitte, Augam; am 12.07.2021
Kolberg, Alfred, Blumenstein; am 10.09.2021
Marx, geb. Jedaschke, Margarete, Kattlack; am 09.08.2021
Meyer, geb. Wohlgethan, Gerda, Wormen; am 04.10.2021
Richter, geb. Grippner, Erna, Pr. Eylau; am 04.10.2021
Smith, geb. Bardt, Gerda, Rositten/Stablack; am 29.09.2021

Wir gratulieren herzlich



Tobies, Georg, Canditten; am 04.10.2021

Zachrau, Elfriede, Witwe von Otto Zachrau aus Canditten; am 08.07.2021

91 Jahre

Butterbrod, geb. Stamm, Astrid, Hanshagen; am 24.07.2021

Friedrich, geb. Groß, Eleonore, Gallehnen; am 28.07.2021

Gutt, Erwin, Canditten; am 06.12.2021

Höft, geb. Gebhard, Herta, Sangnitten; am 07.09.2021

Jahnke, Fritz, Ww. von Traute Jahnke, geb. Schwarz, aus Sangnitten; am 01.09.2021

Lama, geb. Kinder, Lore, Rositten; am 17.10.2021

Larsson-Veit, geb. Veit, Irmgard, Buchholz; am 15.10.2021

Leng, Manfred, Warschkeiten; am 08.12.2021

Paulsen, geb. Freiwald, Waltraud, Gallehnen; am 30.07.2021

Rahn, geb. Bielau, Frieda, Gallehnen; am 14.07.2021

Rösner, geb. Klein, Waltraut, Storkeim; am 23.12.2021

Schikorr, Fritz, Landsberg; am 23.08.2021

Schirmer, geb. Herrmann, Rosemarie, Pr. Eylau; am 14.09.2021

Steputat, Wolfgang, Sangnitten; am 07.07.2021

90 Jahre

Brandt, geb. Neumann, Inge, Rositten; am 30.10.2021

Brettschneider, geb. Sommer, Herta, Canditten; am 14.09.2021

Ebert, Horst, Augam; am 05.12.2021

Groß, Günter, Kreuzburg; am 04.10.2021

Günther, geb. Bratschke, Luise-Lotte, Tharau; am 09.11.2021

Hantel, Gerd, Glandau; am 24.11.2021

Höldtke, Bernhard, Albrechtsdorf; am 12.09.2021

Liedtke, Hans, Landsberg; am 08.10.2021

Martel, Paul, Wittenberg am 19.07.2021

Miszczuk, geb. Rattay, Brigitte, Landsberg; am 19.12.2021

Müller, geb. Dierks, Mariechen, Augam; am 20.07.2021

Pusch, Erich, Supplitten; am 18.09.2021

Quitsch, Paul, Tharau; am 28.10.2021

Wir gratulieren herzlich



Scheibel, geb. Bitter, Irmgard, Wormen; am 19.07.2021
Stinsky, Helmut, Rositten; am 30.06.2021
Stotz, geb. Krause, Elli, Warschkeiten; am 07.11.2021
Tack, geb. Melchien, Eva, Worschienen; am 27.08.2021

89 Jahre

Bartsch, geb. Aust, Hanna, Blumstein; am 16.07.2021
Kirsten, geb. Staginnus, Christel, aus Canditten; am 19.07.2021
Hinzmann, Benno, Hanshagen; am 25.12.2021
Illgen, geb. Krause, Elisabeth, Liebnicken; am 02.08.2021
Kirschenbaum, geb. Belgardt, Ruth, Rositten; am 10.08.2021
Korsch, Kurt, Worienen; am 18.09.2021
Lange, Klaus, Rimlack; am 08.11.2021
Langhans, geb. Hanske, Rita, Ww.von Horst Langhans aus Augam; am 10.08.2021
Niklas, geb. Klein, Christel, Canditten; am 31.12.2021
Pilz, geb. Borchert, Elfriede, Garbnicken; am 17.08.2021
Rudorf, geb. Bohl, Gerda, Hoppendorf; am 29.10.2021
Schmitz, geb. Stepke, Lena, Landsberg; am 23.10.2021
Schwarz, geb. Dingenthal, Marlene, Ww. von Bruno Schwarz aus Sangnitten; am 27.08.2021
Wormitt, Heinrich, Landsberg; am 18.07.2021

88 Jahre

Cordes, geb. Haese, Rosemarie, Worienen; am 01.12.2021
Ehlers, geb. Schirmacher, Dora, Tharau; am 24.11.2021
Glage, Günter, Tharau; am 04.08.2021
Hilkert, Elli, Tharau; am 27.07.2021
Hüttmann, geb. Stamm, Brigitte, Hanshagen; am 29.12.2021
Müller, geb. Jagmann, Ingrid, Gallehnen; am 17.09.2021
Plath, geb. Ziesmann, Brigitte, Canditten; am 24.08.2021
Rockel, Konrad, Rositten/Hussehnen; am 04.10.2021
Runge, geb. Michalski, Ursula, Wildenhoff; am 08.08.2021
Seifert, geb. Groß, Margarethe, Gallehnen; am 23.09.2021

Wir gratulieren herzlich



Springer, Werner, Canditten; am 26.08.2021
Wenck, Karl-Heinz, Landsberg; am 31.08.2021
Zickerick, geb. Prodehl, Herta, aus Schatzberg; am 08.08.2021

87 Jahre

Bacher, geb. Belgard, Dora, Schönwiese; am 21.07.2021
Herzog, geb. Schirmmacher, Hanna, Rositten; am 23.11.2021
Knorr, Werner, Canditten; am 28.09.2021
Krumm, geb. Grosalski, Anneliese, Pr. Eylau; am 21.08.2021
Lehmann, Martin, Pr. Eylau; am 17.10.2021
Lemmermann, geb. Martel, Ingrid, Wittenberg; am 27.07.2021
Pollmann, geb. Meyrahn, Elli, Rositten; am 29.07.2021
Simon, geb. Thiel, Brunhilde, Sangnitten; am 29.12.2021
Thiel, geb. Zeug, Cäcilie, Witwe von Georg Thiel aus Sangnitten;
am 25.07.2021
Tönsing, geb. Tietz, Dorothea, Landsberg; am 23.10.2021

86 Jahre

Dunkel, Martin, Landsberg; am 01.08.2021
Fischer, geb. Peppel, Henni, Packerau; am 05.09.2021
Hausmann, geb. Radau, Dora Johanna, Tharau; am 05.10.2021
Heinrich, Horst, Kämmersbruch; am 23.11.2021
Hungerland, geb. Duismann, Ruth, Lansberg;
am 29.11.2021
Klever, geb. Siebler, Elisabeth, Lansberg;
am 03.12.2021
Krenzel, geb. Konrad, Frieda, Liebnicken; am 26.09.2021
Krüger, Helga, Canditten; am 17.09.2021
Meißner, Ingo, Blumstein/Naumburg; am 21.11.2021
Risch, geb. Girgsdat, Edeltraut, Wittenberg;
am 09.12.2021
Rosenbaum, Eckhard, Pr. Eylau; am 18.03.2021
Stolzenwald, Dieter, Romlau/ Tharau; am 24.07.2021
Zabel, geb. Groß, Christel, Gallehnen; am 23.12.2021

Wir gratulieren herzlich



85 Jahre

Behrend, geb. May, Hedwig, Jesau; am 04.08.2021
Blumenthal, Artur, Wittenberg; am 30.07.2021
Böhnke, Dieter, Hoppendorf; am 11.09.2021
Fedderwitz, geb. Sommer, Ilse, Canditten; am 02.12.2021
Friedrich, geb. Sonnenstuhl, Christel, Landsberg; am 06.12.2021
Graw, Peter, Gut Hasseldamm /Tharau; am 07.10.2021
Grünke, geb. Buggenhagen, Anne-Dörte, Witwe von Egon Grünke, Sangnitten; am 28.10.2021
Krause, geb. Hantel, Waltraut, Canditten; am 12.07.2021
Krauskopf, Ilse, Sangnitten; am 01.09.2021
Noeske, Ingo, Trinkheim; am 23.11.2021
Schneider, geb. Stolzenwald, Frauke, aus Quehnen; am 15.09.2021
Weiler, geb. Wegner, Sabine, Rositten; am 05.12.2021
Wenck, geb. Grube, Renate, Memel; am 22.08.2021
Wormitt, Otto, Landsberg; am 28.08.2021

84 Jahre

Fechner, Dieter, Goldbach/Mohrungen; am 02.08.2021
Herbarth, geb. Scheffler, Dora, Canditten; am 16.11.2021
Jahncke, geb. Glas, Giesela, Tharau; am 06.11.2021
Konrad, Heinz, Liebnicken; am 09.07.2021
Liedke, Harry, Rositten; am 19.09.2021
Lohmann, geb. Feierabend, Irmgard, Tharau; am 22.08.2021
Müller, geb. Dunkel, Helga, Landsberg; am 06.08.2021
Muschlewski, geb. Klang, Edeltraut, Wwe von Günter Muschlewski, Lieb-
nicken; am 17.12.2021
Quildies, Werner, Königsberg; am 14.10.2021
Ramm, geb. Biermann. Inge, Wokellen; am 09.11.2021
Rausch, Manfred, Canditten; am 18.11.2021
Rosteck, Eberhardt, Pr. Eylau; am 22.10.2021
Strothteicher, geb. Dufke, Helga, Canditten; am 23.07.2021
Zierke, geb. Kristahn, Eleonore, Schwadten; am 01.08.2021

Wir gratulieren herzlich



83 Jahre

Anker, Erhard, Gut Groß Bajohren/Tharau; am 20.09.2021
Arndt, Helmut, Canditten; am 17.11.2021
Böhnke, Harry, Hanshagen; am 09.09.2021
Dienemann, geb. Bahr, Helga, Landsberg; am 15.11.2021
Engelbert, geb. Bartsch, Anni, Hanshagen; am 07.11.2021
Fallenski, geb. Taube, Hannelore, Abschwangen; am 26.10.2021
Gronwald, geb. Kawetzke, Liesbeth, Ww. von Gerhard Gronwald aus
Canditten; am 04.07.2021
Guttzeit, Berthold, Canditten; am 25.09.2021
Hübner, Renate, Tharau; am 07.09.2021
Hannemann, Manfred, Canditten; am 18.11.2021
Hoffmann, Günther, Buchholz; am 1.12.2021
Hoppe, geb. Brenner, Christel, Gallehnen; am 13.09.2021
Hungerbühler, geb. Henkel, Brigitte, Pr. Eylau;
am 29.08.2021
Krauskopf, Ilse, Sangnitten; am 19.08.2021
Lembke, Edwin, Hoppendorf; am 26.08.2021
Lembke, Günter, Hoppendorf; am 03.07.2021
Lober, Alina, Modlin bei Warschau; am 22.08.2021
Scheffler, Gerhard, Hanshagen; am 03.08.2021
Schulz, Bruno, Landsberg; am 17.10.2021
Sporleder, Margitta, Serpallen; am 03. 09. 2021
Stobbe, Ulrich, Sangnitten; am 25.10.2021
Wengenroth, geb. Kalex, Renate, Canditten; am 08.09.2021
Wichmann, geb. Taube, Margarete, Abschwangen; am 26.10.2021

82 Jahre

Andres, geb. Hermenau, Ursel, Tharau; am 19.09.2021
Bartschat, Eckhard, (Königsberg, Rositten) am 20.09.2021
Blasig, Dora, Kreuzburg; am 12.07.2021
Böhnke, Kurt, Canditten; am 28.12.2021
Bönig, geb. Haberland, Helga, Worschienen; am 19.10.2021
Dittrich, geb. Schindel, Adelheid, Landsberg; am 25.09.2021

Wir gratulieren herzlich



Grünke, geb. Berger, Edith, Witwe von Dr. Alfred Grünke Sangnitten;
am 17.11.2021
Grunwald, Klaus, Canditten; am 18.09.2021
Hübner, geb. Kuhnke, Sigrid, Sienken, Papperten; am 25.11.2021
Kabbert, Hugo, Woymanns; am 15.11.2021
Koschorr, Helmut, Canditten; am 25.07.2021
Kreuzer, Günter, Augam; am 09.09.2021
Lehmann, Günter, Canditten; am 31.12.2021
Preißler, geb. Kaiser, Renate, Landsberg; am 23.09.2021
Reschitzki, Lothar, Canditten; am 01.07.2021
Sand, Manfred, Hanshagen; am 13.10.2021
Scheffler, Heinz, Hanshagen; am 05.12.2021
Sohn, Horst, Hanshagen; am 13.08.2021
Westerkowsky, geb. Neumann, Gerda, Hanshagen; am 24.11.2021

81 Jahre

Ahrenbog, geb. Bartsch, Erika, Canditten; am 17.10.2021
Amm, geb. Herrmann, Renate, Pr. Eylau; am 13.10.2021
Ewert, geb. Knorr, Serena, Blumstein; am 07.10.2021
Feierabend, Dieter, Landsberg; am 10.12.2021
Grunau, Wolfgang, Landsberg; am 11.11.2021
Holzbach, geb. v. Steegen, Vernoika, Klein Steegen; am 20.08.2021
Knorr, Günter, Canditten; am 28.07.2021
Küster, geb. Krause, Karin, Canditten; am 16.07.2021
Lindemann, Helmut, Canditten; am 27.08.2021
Neumann, Herbert, Brasdorf/Samland; am 23.07.2021
Stabe, Rüdiger, Pr. Eylau; am 17.09.2021

80 Jahre

Ganswind, Fred, aus Pr. Eylau; am 01.09.2021
Lindemann, Horst, Canditten; am 09.11.2021
Peppel, Otto, aus Packerau; am 18.08.2021
Sonst, geb. Preuß, Anneliese, Kreuzburg; am 30.11.2021
Tuschewitz, geb. Brien, Irene, Eichen; am 20.11.2021

Wir gratulieren herzlich



Zachrau, geb. Röttke, Brigitte, Wwe von Hermann Zachrau aus
Canditten; am 29.11.2021

75 Jahre

Avenarius, geb. Wolschon, Christel, Vorfahren aus Canditten;
am 28. 12. 2021

Roth, Doris, Vorfahren aus Landsberg; am 07.11.2021

Stobbe, Diethart, Vorfahren aus Canditten; am 27.09.2021



Winterlandschaft bei Hoofe, Wolanski

Ostpreußen,
du „Land der dunklen Wälder und kristallinen Seen“.



*Ein Land, versunken in der Geschichte
und dennoch unvergessen.*

*Die Heimat geht dir nie verloren
Wenn du auch fern von jenem Ort,
der dir und deiner Väter Hort.
Solange du mit Herz und Geist
der Heimat dich verbunden weißt,
ist sie für dich noch nicht verloren.*

*Mag an der Sehnsucht tiefem Schmerz
entzündend sich aufs neu das Herz.
Auf's Neue wird sie dem geschenkt,
der stets in Liebe an sie denkt.
Die Heimat geht dir nie verloren!*

Karl-Friedrich Hoeper



Der großer Friedrichsgraben.



Ein stilles Gedenken

Ein stilles Gedenken

Adrian, Marianne; † 25.07.2019

Aschmann, Winfrid (Wittenberg) 90 Jahre; † 17.12.2020

Belgardt, Dieter; † 20.08.2020

Bendix, geb. Rutsch, Eva (Landsberg) 91 Jahre; † 29.04.2021

Bethmann, geb. Gnaß, Herta (Landsberg) 97 Jahre; † 15.02.2020

Dreher, Wilhelm 93 Jahre; † 19.05.2020

Eicher, Gerda (Kaiserslautern) 76 Jahre; † 11.03.2021

Fiehn, Hartmut (Mauern) 96 Jahre; † 22.01.2021

Grube, Erhard (Insterburg/Augam) 91 Jahre ; † 30.10.2021

Haese, Hugo (Worienen) 77 Jahre; † 05.03.2021

Herzberg, Winfried (Dollstädt) 80 Jahre; † 16.03.2021

Holland, Ellen (Canditten) 87 Jahre; † 01.10.2021

Kolpazik, geb. Wohlgethan, Marga (Wormen) 94 Jahre; † 22.04.2021

Koschorr, Harry (Canditten) 83 Jahre; † 01.09.2021

Küssner, geb. Hein, Elly (Cavern) 94 Jahre; † 10.06.2021

Kukowski, Otto (Hanshagen) 89 Jahre; † 13.07.2021

Leidenfrost, geb. Paschke, Elfriede (Galingen) 83 Jahre; † 04.11.2020

Mücke, geb. Taube, Traute (Abschwangen) 90 Jahre; † 09.07.2021

Musan, Dietrich (Gallingen, Krs. Bartenstein) 90 Jahre; † 26.07.2021



Ein stilles Gedenken

Neumann, Hubertus; † 21.11.2021

Niemann, geb. Grutz, Erna (Althof) 89 Jahre; † 28.01.2021

Overbeck, Gerda 93 Jahre; † 19.04.2021

Pohl, Edith Hildegard (Weischuren) 88 Jahre; † 27.05.2021

Pusch, Erich Gerhard (Supplitten) 89 Jahre; † 18.02.2021

Ryll, Alfred (Lichtenfeld) 86 Jahre; † 13.03.2021

Rosenbaum, geb. Wolter, Hannelore 80 Jahre; † 23.07.2020

Schemmerling, Georg (Kreuzburg) 84 Jahre; † 30.03.2021

Schlomski, geb. Müller, Margarete (Dransitten) 99 Jahre; † 24.01.2021

Selige, geb. Barkow, Anneliese (Orschen) 88 Jahre; † 18.10.2021

Schmitz, geb. Korn, Gerda (Topprienen) 86 Jahre; † 27.10.2021

Tobies, geb. Großmann, Rotraut (Worienen) 86 Jahre; † 28.05.2021

Wassermann, geb. Mey, Karin (Sangnitten) 76 Jahre; † 03.02.2021

Weber, geb. Kroll, Gerda Elsbeth (Eichen) 91 Jahre; † 28.06.2021

Wochner, geb. Rosenfeld, Renate (Tharau); † 08.08.2021

Ehemaliger Oberkreisdirektor von Verden gestorben

Der ehemalige Oberkreisdirektor **Rainer Mawick**, der 1977 bis 1995 dieses Amt beim Landkreis Verden innehatte, ist am 22. 10. 2021 im Alter von 82 Jahren gestorben.

Oberkreisdirektor a. D. Rainer Mawick war ein großer Befürworter und Förderer der Kreisgemeinschaft Pr. Eylau. Er füllte die seit 1955 bestehende Patenschaft zwischen dem Landkreis Verden und der Kreisgemeinschaft Pr. Eylau immer wieder mit ideellen und materiellen Hilfen aus. Seine große Verbundenheit zur Kreisgemeinschaft und zu unseren heimatlichen Belangen zeigte sich auch in der engen Zusammenarbeit zwischen ihm und den damaligen Kreisvertretern Wilhelm von der Trenck und später zu Albrecht Wolf. Rainer Mawick unterstützte auch mit großem Engagement die Jugendarbeit, vor allem bei der Durchführung von Jugendfreizeiten.

Nach der politischen Wende Anfang der 90er Jahre war Oberkreisdirektor Mawick aktiv an den Kontakten mit der russischen Verwaltung im Nordteil unseres Kreises beteiligt und ein wichtiger Wegbereiter für den im Jahre 1995 geschlossenen Partnerschaftsvertrag zwischen den russischen und polnischen Behörden sowie den Partnern in Verden und der Kreisgemeinschaft Pr. Eylau. Die Kreisgemeinschaft Pr. Eylau ist Oberkreisdirektor a. D. Rainer Mawick für sein erfolgreiches Wirken in unseren heimatlichen Belangen zu großem Dank verpflichtet. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Für die Kreisgemeinschaft Pr. Eylau: Gerd Birth



Oberkreisdirektor Rainer Mawick (Mitte) mit Kreisvertreter Wilhelm von der Trenck (re) beim Kreistreffen 1982 in Verden

Nachruf Lieselotte Koeppe

geb. Schimmick (12.08.1933 - 28.11.2020)

Am 28. November 2020 verstarb meine Mutter im Alter von 87 Jahren. Das Licht der Welt erblickte sie am 12.08.1933 als zweites Kind von Erna und Willi Schimmick in Hussehn/Kreis Preußisch Eylau. Eine weitgehend unbeschwerte Kindheit verlebte sie auf dem elterlichen Hof, früh eingebunden in Pflichten landwirtschaftlicher Tätigkeit, die sie gerne erfüllte. Eine Prägung altruistischer Gesinnung, maßgeblich für ihr ganzes Dasein, erfolgte durch das Elternhaus.

Die über das Land hereinbrechende Katastrophe kündigte sich an: Dies sei, so mahnte der Vater an Weihnachten 1944 zur Bestürzung der Familie, das letzte Mal, dass man das Fest gemeinsam feiern könne. - Die düstere Vorahnung sollte sich bewahrheiten, als man im Zuge militärischer Zuspitzung das eigene Heim mit dem wenigen, was der Pferdewagen zu tragen vermochte, verlassen mußte. Bei der Flucht über das zugefrorene Haff mit allen Schrecken des Krieges verlor meine Mutter alles, was ihr lieb und teuer sein musste - bis auf den siebenjährigen Bruder Bernhard an ihrer Hand. Zusammen mit ihm sowie mit Cousin Klaus Herrmann (1933 - 2020) musste sie für geraume Zeit das „*Wolfskinder*“- Los erdulden.

Nicht nur musste meine Mutter unmittelbar den Tod des Vaters miterleben; Mutter und Schwester Irma wurden zur Zwangsarbeit verschleppt ohne einen Moment des Abschiednehmens. - Diese Verlusterfahrung lehrte meine Mutter auf härteste Weise, sich im Leben zu behaupten: als starke Persönlichkeit eines arbeitsam zupackenden Charakters, zugleich von sanfter, bescheidener, auf Ausgleich bedachter Wesensart.

Zeitlebens war meine Mutter erfüllt von großer Heimatverbundenheit und Sehnsucht nach der Stätte ihrer Kindheit. So mancher stille, melancholische Moment galt innerer Einkehr und Rückbesinnung auf frühe Hussehner Tage, verbunden mit so mancher auch vergnüglicheren Begebenheit oder Anekdote. Gepflegt wurde auch die Lektüre heimatbezogener Literatur. Gerne und häufig nahm sie teil an den Kreistreffen, welche besonders in den Anfangsjahren verbunden waren mit der Wiederbegegnung von Landsleuten, die man infolge der Kriegswirren aus den Augen verloren hatte und deren Schicksal bis dahin im Dunklen lag.

Im Zuge von Entspannungspolitik und Ost-West-Annäherung Mitte/Ende der 80er Jahre eröffnete sich schließlich die Möglichkeit, Reisen in die (k)alte Heimat zu wagen: Von 1993 bis 2009 unternahm meine Mutter in Begleitung ihres Bruders und weiterer Landsleute neun Exkursionen in ihre Heimat, anfänglich via Schiff, später per Bus. Frei von Groll und Ressentiments, dafür dankbar für die Chance, die verlorene Heimat mit Dolmetscher und Miettaxi erkunden zu dürfen, schloss sie Bekanntschaften mit der nun dort angesiedelten Bevölkerung im Umland ihres Heimatdorfes. Vom Elternhaus war nach 48 Jahren nichts mehr übrig: Dort, wo sich einstmals Haus und Hof befanden, hatte sich ein Weiher gebildet.

Nach 48 Jahren somit erfüllte sich ein Herzenswunsch meiner Mutter. In den letzten fünf Lebensjahren von schwerer Krankheit heimgesucht, war es für mich als pflegendem Sohn tröstlich, mit ihr etwa das Ostpreußen-Lied oder das „Ännchen von Tharau“ anzustimmen. - Denn in der Tat ließ die auszehrende Demenz-Erkrankung das Kurzzeitgedächtnis rapide verkümmern; wohingegen das Langzeitgedächtnis mit bittersüßen Erinnerungen an Kindheit und Elternhaus weitaus länger bewahrt werden konnte. - Fast bis ganz zuletzt, ehe unsere Mutter vom Leiden erlöst wurde.

Thomas Koepe



Erinnerungen an Magdalena Heidenreich

In den letzten Jahren pflegte Frau Heidenreich am Landsberger Rathaus auf einer Bank zu sitzen. Von dort beobachtete sie das Leben des Natanger-Städtchens, das für sie der letzte Wohnort geworden ist. Wahrscheinlich verglich sie vergangene Lebenserlebnisse mit dem heutigen Alltag.



Sie ist vor 90 Jahren in Guttenfeld geboren. Keiner, außer ihr, konnte sich so gut an die Ereignisse im südlichen Teil von Natangen von 1930 bis heute erinnern. Sie war die Zeugin der Geschichte und sie wurde mehrmals darum gebeten, die Geschichte zu erzählen. Auch ich habe mit ihr nicht nur einmal davon gesprochen. Es war mir klar, dass sie das einzige Bindeglied/der einzige Mensch ist, der die Gegenwart mit den Bildern aus der Vergangenheit des damaligen Natangen in sich trägt. Sie erinnerte sich an das Gotteshaus in Guttenfeld, das es nicht mehr gibt, an breite Felder um Steegen, an die an den heimatlichen Wegen getroffenen Boten des Bösen und an die nie verlorengangene Hoffnung auf das Gute.

Sie hatte kein leichtes Leben. Trotzdem lächelte sie immer, war freundlich und hilfsbereit. Ich habe sie gebeten und sie hat mir das Grab von Albrecht Fischer gezeigt. Sie hat auch meiner Frau geholfen, ihr die Hefte „Preußisch Eylauer Kreisblatt“ zur Verfügung gestellt. Frau Heidenreich war langjährige Vorsitzende der deutschen Minderheit „Natangen“ in Landsberg und ich habe sie oft bei verschiedenen Veranstaltungen getroffen. Sie war immer dabei, wenn die ehemaligen Einwohner zu Besuch kamen und sie leistete ihre Dolmetscher-Dienste. Sie war eine Person, die man nicht nur für Ihre Tätigkeit schätzte, sondern auch oder vor allem für ihre menschliche Haltung.

Frau Heidenreich - ihr Tod ist ein unersetzlicher Verlust für Natangen!

Jerzy Necio (Landsberg/Górowo Ilaweckie)

Der Blumenstrauß

(ingesandt von Gerhard Stallbaum)

*Es war Weihnachtszeit.
Ein alter Mann saß in einem Bus.
In seinem Arm hielt er einen wundervollen Blumenstrauß.*

*Ein junges Mädchen konnte ihren Blick
nicht von der Blumenpracht lassen.
Immer wieder schaute sie zu den bunten Blüten
und lächelte scheu.*

*Kurz vor der nächsten Haltestelle
stand der Mann auf und ging zu dem Mädchen.
Er reichte ihr den Blumenstrauß und sagte:
„Ich habe gesehen, dass du diese Blumen liebst.*

*Sie sind eigentlich für meine Frau.
Aber ich denke, meine Frau würde gerne,
dass du sie bekommst. Ich gehe jetzt zu ihr und erzähle ihr,
dass ich dir die Blumen geschenkt habe.“*

Das Mädchen nahm den Strauß mit einem strahlenden Lächeln.

*Als der alte Mann ausstieg, sah ihm das Mädchen nach.
Der Mann verschwand durch ein Tor,
welches zu einem kleinen Friedhof führte...*

Sebastian Fitzek



Busreise nach Warschau und Ostpreußen 2022

Die für dieses Jahr in der Zeit vom 17.06. bis 26.06.2021 geplante und voll durchorganisierte Busreise nach Warschau und Ostpreußen musste wegen der Corona-Pandemie auf nächstes Jahr verlegt werden. Zeitraum: 16. Juni bis 25. Juni 2022.

Die meisten der für dieses Jahr angemeldeten Teilnehmer haben auf die Reise im nächsten Jahr umgebucht. Allerdings sind für nächstes Jahr noch 6 Plätze frei. Diese können jetzt nachbesetzt werden.

Die Reiseroute führt uns vom Ausgangspunkt in Bielefeld über die A2 und den Berliner Ring mit Zwischenübernachtung bei Posen weiter für 3 Tage



Ungefähre Reiseroute nach Warschau und Ostpreußen

nach Warschau. Hier nehmen wir an Führungen durch die wunderschöne Altstadt und zu weiteren Sehenswürdigkeiten teil. Anschließend geht die Reise nach Allenstein (mit Kurzaufenthalt) und nach Heilsberg zur Übernachtung.

Von dort unternehmen wir Ausflüge nach Landsberg und Canditten mit Grillnachmittag. Private Ausflüge oder Besuche sind möglich.

Am 6. Tag passieren wir die polnisch-russische Grenze bei Beisleiden und besuchen Pr. Eylau mit kurzem Besichtigungs-Stopp, anschließend geht es weiter nach Königsberg zu einem 3-tägigen Aufenthalt. Hier erleben wir interessante Stadtführungen zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt und einen Tagesausflug nach Pillau und zur Bernsteingrube nach Palmnicken.

Wir verlassen Königsberg und besuchen nun die Kurische Nehrung mit der Vogelwarte Rossitten, dann fahren wir weiter über die russisch-litauische Grenze zur Hohen Düne bei Nidden und anschließend nach Memel zur Stadtbesichtigung und zum Besuch des Ännchen-von-Tharau-Brunnens. Gegen Abend dann Boarding auf der Fähre in Memel zur Fahrt über die Ostsee nach Kiel mit Halbpension und Übernachtung auf der Fähre; anschließend Rückfahrt über Hamburg und Hannover nach Bielefeld.

Wer Interesse an dieser sehr schönen und interessanten Fahrt hat, ist herzlich willkommen.

Auskünfte und Anmeldungen bitte bei

Gerd Birth, Kantstr. 30, 41836 Hückelhoven-Baal,

Tel. 02435-616, mobil: 01517-2429009, E-Mail: g.birth@new-online.de

Wohl oft fand ich
was Aug und Herz ergötzte
doch nie
was meine Heimat mir ersetzte

Friedrich Martin von Bodenstedt

Von der Liebe des Herzens

„Vor einiger Zeit hatte ein Vater sein fünfjähriges Töchterchen für das Vergeuden von kostspieligem Goldverpackungspapier bestraft. Das Geld war knapp, und der Vater wurde wütend, weil seine kleine Tochter das ganze Goldpapier verbraucht hatte, um eine Schachtel zu verzieren, die es unter den Weihnachtsbaum legen wollte.

Aber die Kleine hielt es nicht mehr aus und brachte schon am Morgen des heiligen Abend die Geschenkschachtel zu ihrem Vater und sagte: ‚Das ist für dich, Papa!‘. Ihr Vater verlegen, weil er tag wegen dieser überreagiert Er öffnete die – und sein ent-sicht verfinsterwieder, denn diese Schachtel war. Mit erns-schaute er seiner die Augen und du nicht, junge wenn jemand gibt, in der Ver-etwas drin sein Da bekam das chen Tränen in und sagte zu ihrem Papa: ‚Papa, die Schachtel ist doch gar nicht leer. Ich habe doch so viele Küsse hinein getan, bis sie ganz voll war!‘ Jetzt bekam auch ihr Vater Tränen in die Augen.

Er kniete sich zu seiner Tochter nieder, legte seinen Arm um sein kleines Töchterchen und bat sie, seine Unwissenheit und sein Schimpfen zu verzeihen...



war da ganz doch am Vor-Schachtel so hatte.

Schachtel täuschetes Ge-te sich schon er sah, dass ja ganz leer tem Blick Tochter tief in sagte: ‚Weißt Dame, dass, ein Geschenk packung auch soll?‘

kleine Mäd-den Augen

Gerhard Stallbaum

Suche nach Ostpreußischen Obstsorten

Liebe Ostpreußen,

seit einigen Jahren sammle ich Ostpreußische Obstsorten. In Ostpreußen gibt es etliche nur in Ostpreußen vorkommende Obstsorten. Ich habe bereits eine ganze Reihe von Obstreisern geholt und diese kurzen Astspitzen auf kleinen Obstbäumen veredelt. Schwierig wird es bei der Bestimmung der Sorten, die nur in Ostpreußen vorkamen. Kennen Sie eventuell alte Ostpreußische Obstsorten und deren Beschreibung?

Kennen Sie noch heute in Ostpreußen stehende interessante Obstbäume? Vielleicht wissen Sie ja sogar noch die Sortennamen? Mitte November fahre ich noch einmal nach Ostpreußen. Können Sie mir evtl. Tipps über Standorte alter Bäume geben?

Auch wenn Sie keine Obstbäume vor Ort empfehlen können, wäre ich an Informationen über alte Ostpreußische Obstsorten sehr interessiert. Wissen Sie evtl. was eine Bierkirsche ist und woran man sie erkennt?

Die Telefonnummer erhalten Sie über die Redaktion.

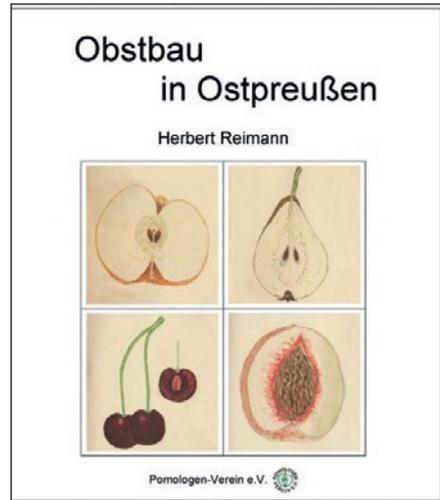
Irene Schellstede (Mutter stammt aus Buchholz)



Obstbau in Ostpreußen

Kultur und Geschichte

Herbert Reimann, der Autor des vorliegenden Buches über den Obstbau in Ostpreußen, war für die Gärtnerlehranstalt Tapiau in Ostpreußen tätig, die Ende des 19. Jahrhunderts als Schulungsstätte für den ostpreußischen Gartenbau gegründet wurde. Da die aus Westdeutschland eingeführten Obstsorten sich unter den ostpreußischen Klimaverhältnissen häufig nicht bewährten, beschäftigte sich die Lehranstalt mit der Anzucht von für diese Region geeigneten Obstsorten. Aus dieser Tätigkeit heraus verfasste Reimann ein handgeschriebenes sechsbändiges Werk über den ostpreußischen Obstbau. Da seine Bücher keine zeitliche Angabe darüber enthalten, wann er sie verfasst hat, lässt sich die Entstehungszeit nur aufgrund des äußeren Eindrucks auf die Zeit um den Ersten Weltkrieg datieren.



Dass der Pomologen-Verein das vorliegende Werk der interessierten Öffentlichkeit zugänglich machen kann, verdankt er seinem Mitglied Irene Schellstede. Sie hat mit Hilfe ihrer Mutter die deutsche Schreibschrift des Originalwerkes entziffert, den Text abgeschrieben und zusammen mit den eingescannten Abbildungen zu einem neuen Buch zusammengestellt. Erst durch diese Fleißarbeit war es uns möglich, eines der wenigen Werke über den ostpreußischen Obstbau wieder neu herauszugeben.

Für den Pomologen-Verein

Michael Ruhнау

Redewendungen mit Antworten

eingereicht von unserem LM Herrn Anger

Am Oawend ward de Fuhla flietig.

Am Abend wird der Faule fleißig.

Dat klingt, als wenn de Oss e Emmer schött.

Das klingt als ob der Ochse in einen Eimer „schießt“.

(sagt man von unmelodischem Gesang)

De Diewel schött ömmer opp`m grettste Hupe.

Der Teufel macht immer auf den größten Haufen.

(Wer schon hat, dem wird auch noch gegeben.)

De hätt alles Dume an seine Händ.

Er hat nur Daumen an seinen Händen.

(Er ist zu nichts zu gebrauchen)

De hätt de Huck voll.

Der ist betrunken.

De Kääksche on de Katt ware vom Ööcke satt

Die Köchin und die Katze werden vom Lecken satt

De Kääksche on de Katt ware vom Löcke satt.

Die Köchin und die Katze werden vom Lecken satt.

Unsere Bücherecke

- Sagen und Schwänke aus Natangen 5,00 Euro
- Die Städte und Gemeinden des Kreises Pr. Eylau 22,00 Euro
- In Natangen – ein Bildband 20,00 Euro
- Preußisch Eylau, eine Kreisstadt in Ostpreußen 10,00 Euro

Beachten Sie bitte, dass die Versandkosten im Preis nicht enthalten sind.

Eine Adventsbitte

(eingereicht von Gerhard Stallbaum)

HERR, brich ein in unser Leben

HERR,
brich ein in unser Leben,
das geprägt ist von Angst und
Ohnmacht,
von Verzweiflung und Hoffnungs-
losigkeit,
von Kälte und Hartherzigkeit.

HERR,
brich ein in unsere Welt
des Ständig-Leistung-erbringen-
Müssens,
der gnadenlosen Konkurrenz,
des gierigen Strebens nach Gewinn.

HERR,
brich ein in unsere Welt
der verschobenen Werte:
Wir sind geneigt, zu verschwenden,
anstatt zu teilen.
Wir isolieren uns häufig,
anstatt solidarisch zu sein.
Uns liegt mehr daran, zu besitzen,
als etwas zu sein.

HERR,
brich uns Menschen auf,
brich unsere Herzen auf,
brich unsere Seelen auf,
bringe uns das Licht Deines Geistes,
damit wir dem Menschen
und dem Leben
wieder mehr Raum geben!

HERR,
komm DU zu uns herab,
denn in DIR ist
Hoffnung
für eine bessere Welt,
Zuversicht
in ein menschenwürdiges Leben
und Wärme
für ein sinnvolles Menschsein.

*Text eines unbekanntenen Autors aus dem
Gebetsheft „IN IHM SEIN“*



Buchempfehlung

„Land der dunklen Wälder“
von Fritjof Berg

Fritjof Berg lässt in zwei Bänden teilhaben an den Erinnerungen und Wegen eines Ostpreußen. Aufgeteilt in drei Teile lässt der Autor im ersten Teil seinen Vater berichten. Dort erfahren wir Vieles über Königsberg, aber auch über den Gauleiter Erich Koch, über „Alte Kämpfer“ und das Ende 1945 in Pillau aus der Perspektive eines Soldaten, der zwei Weltkriege erlebt hat. Aber auch über die Zeit als Jagdpächter im Kreisgebiet Pr. Eylau in Penken-

Seeben – und viele schöne Erlebnisse – bis dann das Chaos über die Idylle hereinbricht – und über die Rettung über See und die Ankunft in Saßnitz. Der erste Teil schließt mit dem letzten deutschen Bäckerbrot in Königsberg.

Im zweiten Teil kommt dann Fritjof Berg selbst zu Wort. Er lässt seine Schulzeit wieder lebendig werden – in der Königsberger Herbartschule und dann auch der Hans-Schemm-Schule. Als Oberschüler in der Königsberger Burgschule berichtet er über die Burgschullehrer – und dann über den Ausbruch des Krieges aus seiner eigenen teils schönen, teils erschütternden Perspektive. Wer nicht nur Zahlen und Daten über die Vergangenheit studieren möchte, sondern den Alltag mit seinen Höhen und Tiefen erleben möchte – sollte dieses Buch lesen, um letztendlich zu verstehen, wie es damals in Königsberg gewesen ist. Der letzte Teil berichtet über die Flucht – über die schwierige Nachkriegszeit einer in Nienburg gestrandeten Familie, über Leser Lichtspielabende und Selbstzeugnisse der Flüchtlinge nach dem zweiten Weltkrieg.

Das Buch wird insgesamt aus zwei gedruckten und gebundenen Bänden bestehen, von denen jeder ca. 800 Seiten umfasst. Diese Bände werden voraussichtlich zusammen im Kartonage-Schuber angeboten zum Preis von 39,80€. Die ISBN lautet: 978-3-938176-94-8.

**Zu beziehen beim Lindenbaum Verlag GmbH
Frau Viktoria Köllner - Bergstraße 11 - 56290 Schnellbach
lindenbaum-verlag@web.de**



Der Kachelofen

(ingesandt von Gerhard Stallbaum)

Es war einmal vor langer Zeit
ein schöner Kachelofen.
Ihm sei dieses Lied geweiht,
ein Lied mit vielen Strophen.

Von eines Töpfers Hand erbaut,
so krönte er das Zimmer,
und näher rückten wir heran
bei hellen Kerzenschimmer.

Wenn draußen kalt der Ostwind pfliff,
dass es vor Kälte kraechte,
dann saß man auf der Ofenbank,
erzählte, sang und lachte.

Ein Pfeifchen wurde hier geraucht
und Apfel braun geraten,
und Opapa erzählte stolz
von seinen Heldentaten.

Der Kachelofen ist nicht mehr,
er ist uns längst entschwunden.
Mit ihm die gute, alte Zeit -
mit ihm die Dämmerstunden...

Wenn nun der eisige Ostwind pfeift
und will zum Zorn uns reizen,
dann wissen wir nach Preußenart
von innen einzuheizen.



Käte Sander

Lesen Sie die PAZ vier Wochen lang zur Probe!

Gleich unter 040-41 40 08 42
oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!

Als Dankeschön dafür erhalten Sie die Lebensgeschichten von 20 großen Preußen oder abonnieren Sie jetzt die PAZ für ein Jahr und erhalten das einzigartige ostpreußische Schlemmerpaket als Prämie (nur solange der Vorrat reicht).

Unsere Prämie

für ein Jahres-Abo!



**Kritisch, konstruktiv,
Klartext für Deutschland.**

Bestellen Sie jetzt:

Abo für 1 Jahr (168 € inklusive Versand im Inland). Eine wertvolle Prämie ist Ihnen sicher!

Die PAZ 4 Wochen kostenlos zur Probe (endet automatisch).

Preußische Allgemeine Zeitung

Buchtstr. 4 22087 Hamburg

Tel: 040 414008-42

E-Mail: vertrieb@paz.de



**Preußische Allgemeine
Zeitung für Deutschland**